MENNONITE HISTORICAL LIBRARY
OCT 27 1950

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein ch... Familienblatt

73. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. Oktober 1950 — Nummer 43.

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch.

Geborgen.

Nimm mein Herz in dich hinein,
Daß es dort geborgen wohne
Wie in eines Baumes Krone
Tiefversteckt das Vögelein!

Stürme schlagen Wald und Flur,
Blüten knicken, Blätter fallen:
Zu dem Nest kommt von dem allen
nichts sonst als ein Wiegen nur.

Stärker stürmts von Ost nach West,
Zweige brechen, Aeste splittern,
Stämme ächzen, Wurzeln zittern:
Und der Vogel schläft im Nest.

Nimm mich in dein Herz hinein,
Daß ich dort geborgen wohne,
Bis des Weltenbaumes Krone
Wieder ruht im Sonnenschein.

(Hans Franck.)

Fürsorge.

Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen. Psalm 37, 25.

Aus seiner Erfahrung heraus bezeugt hier der alte David, daß keiner zuschanden wird, der sein Vertrauen auf Gott setzt. Und wenn der Dichter des 23. Psalms das sagt, dann dürfen wir es ihm glauben. Aber Gottes Verheißungen stehen auch für uns unerschütterlich fest. Sie behalten Gültigkeit für alle Zeiten und für Gerechte aus allen Nationen. Diese erfahren auch heute noch, daß Gott Wunder tut, und bezeugen es mit Freuden zu Ehren ihren himmlischen Vaters. Aber es gibt auch Gerechte, die anders geführt werden. In Hebr. 11, 38 ist von solchen die Rede, die mit Mangel im Elend umhergeirrt sind und sich in Klüften und Löchern verborgen haben. Daß auch unsere Glaubensgenossen in Rußland vielfach frieren und hungern, ja sogar verhungern, ist bekannt. Stehen nun diese Tatsachen nicht im Widerspruch mit obigen Ausführungen? Nein, denn es ist auch ein Wunder Gottes, wenn er dem Gerechten in solcher Not hilft, seinen Glauben zu bewahren im Blick auf das ewige Erbe, das ihm vollen Ersatz bietet für alles, was er hinieden entbehrt.

Unter den Lesern gibt es gewiß auch einige, die einmal hungern und frieren mußten. Sofern sie aber zu den Gerechten gehörten, durften sie auch dann im Glauben den Trost festhalten: Selbst beim Hungern und Frieren, beim Verhungern und Verfrieren bin und bleibe ich Gottes liebes Kind. Doch hat Spurgeon auch mal darauf hingewiesen, daß es gewiß sehr selten vorkomme, daß der Gerechte nach Brot gehe. Er schreibt: Geh hin in die Armenhäuser und sieh, wie wenige der Insassen Kinder wahrhaft frommer Eltern sind! Tritt in die Gefängnisse und beachte, wieviel seltener noch du dort einen Sohn gläubiger Eltern triffst! Oft werden Söhne armer Prediger des Evangeliums reich. Ich bin nicht alt, aber ich habe die Familien armer gottesfürchtiger Leute zu Reichtum kommen sehen und habe es vielfach beobachtet, daß der Herr die Treue des Vaters durch den Erfolg, den er dem Sohn gab, belohnte, so daß ich oft gedacht habe, die beste Weise, sein Nachkommen auszusteuern, sei die, um Christi willen arm zu werden. Das wertbeständige Kapital besteht eben nicht in Geld, sondern in den geistigen und geistlichen Gaben, die Gott einem einzelnen gibt.

Einladung.

Es werden hiermit alle mennonitische Gemeindevorstände von Manitoba eingeladen zu einer Beratung am 27. Oktober, 2 Uhr nachmittags, in dem Südend M. Br. Versammlungshause, Winnipeg, Ecke Juno u. William Ave., um uns in der Wehrlosigkeitsfrage zu beraten und, wenn möglich, zu organisieren.

Wir bitten hiermit alle Gemeindeleiter, alle Prediger und Diakonen ihrer lokalen Gemeinde zu dieser Versammlung einzuladen.

Vorsitzender: David Schulz.
Schreiber: David P. Reimer.

Bethania ladet ein!

Die Verwaltung, das Personal und die Insassen von Bethania laden zum 29. Oktober freundlich ein zu einem frohen Erntedankfest in der Anstalt.

Die Feier beginnt 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags.

Heißes Wasser wird zu haben sein. Es fehlt in „Bethania" Geschirr, Bettwäsche und Geld! In der Mittagspause sollen Sachen, die von den Insassen der Anstalt angefertigt worden sind, durch Ausruf verkauft werden.

Im Auftrage mit Gruß,
J. J. Siemens.

Zur Kenntnisnahme.

Die diesjährige **Konferenz der Mennonitengemeinden Manitobas** soll, so Gott will, am 10. und 11. November in Morden stattfinden. Das Programm folgt in der nächster Nummer.

Reiseplan für den Aelt. H. Winter.

3. Nov., Freitag, Oak Lake, Pred. Letkeman.
4. „ Sonnabend, McCreary, Pr. H. Olfert.
5. „ Sonntag, Fork River, C. C. Janzen.
6. „ Montag, Rivers, A. Isaak.
7. „ Dienstag, Whitewater, G. G. Neufeld.
7. „ abends, Lena, J. Peters.
8. „ Mittwoch, Cristal City, C. Bock.
8. „ abends, Manitou, G. Neufeld.
9. „ Donnerstag, Winkler, H. Friesen.
10. u. 11. Morden, auf der Konferenz
12. Nov. Sonntag, Altona, D. Schulz
13. „ Montag, Gretna, A. Janzen
14. „ Dienstag, Blumenorter Gemeinde, A. Bückert.
15. „ Mittwoch, Arnaud, J. Pötker.
15. „ abends, St. Elizabeth, H Friesen.
16. „ Donnerstag, Grünthal, H. Warkentin.
16. „ abends, Steinbach, P. Reimer.
17. „ Freitag abends, Niverville, J. Klassen.
18. „ Sonnabend abends, Glenlea, J. Friesen.
19. „ Sonntag, Winnipeg, J. Enns.
19. „ abends, Wpg, J. Töws.

Aus Mangel an Zeit können nicht alle Gemeinden in Manitoba berücksichtigt werden. Wir bitten die Gemeinden, die laut diesem Reiseplan mit dem Besuch von Aelt. H. Winter rechnen können, Aelt. Winter freundlich aufzunehmen und auch dafür Sorge zu tragen, daß er zum nächsten Ort kommt, den er laut diesem Plane besuchen soll. Die Kollekten sind an Aelt. G. G. Epp, Rosthern, zu schicken für die Kasse der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden Nordamerikas.

Das Programmkomitee.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ob jemand unter den Lesern mir Auskunft geben kann über meinen Bruder Martin Ens, der laut Zeitung im Mai 1949 in Kanada gelandet ist? Seine Frau mit Kindern war früher übergefahren. Die letzte Nachricht von ihr war im März 1949. Herzlich Dank für jede Auskunft.

Gerhard Ens,
Schönhorst, Col. Neuland,
Chaco, Paraguay, S.A.

Suche eine Familie Peter Kröker, Frau Elfrieda, zwei Kinder. Peter Kröker geboren im Jahre 1922 in Neu-Schönsee, Südrußland, eingewandert als Farmarbeiter im Jahre 1949 im Herbst.

Wird gesucht von John Klassen aus Neu-Schönsee, Südrußl. Jetzige Adressen: R.R. 1, Beamsville, Ontario, Kanada.

Suche meines Vaters Geschwister und Bekannte aus der Heimat. — Ich bin Frau P. Wiens, geb. M. Plett. Mein Großvater war Michel Plett, meine Mutter eine geb. Teske. Mein Vater war 30 Jahre Lehrer in Alexanderfeld in Sagradowka. Ihn werden wohl viele kennen. Vielleicht sind Cousins ode. Cousinen da, bitte zu schreiben. — Möchte auch gerne mit alten Bekannten aus der Heimat in Briefwechsel treten.

Frau Maria Wiens,
172 Dearborn Ave., Elmwood,
Winnipeg, Manitoba.

Coaldale, Alberta.

— Am 1. Okt. wurden in der M. B.G. Hilda Schellenberg, Tochter von Geschw. P. Schellenberg u. Adolf Repekopp von Kelstern, Sask., getraut.

— Als Gäste weilten hier Br. Peter und Isbrand Riesen mit ihren Frauen von Yarrow, B. C. Br. P. Riesen leitete am Sonntage die Gebetsstunde. Text: 1. Mose 22. 1—9 und 13. Der leitende Gedanke war: Wer fromm wandelt, dem offenbart Gott seine Geheimnisse.

— Auf der Durchreise nach B. C. hielten Geschw. H. Wiebe, „Bethesda", Vineland, hier an. Br. Wiebe diente Sonntag, am 8., mit einer Predigt. Text: Jes. 40, 6—7. Er sprach über die Nichtigkeit und über die Wichtigkeit und den Wert des Lebens. Abends machte er Mitteilungen über die Anstalt „Bethesda".

— Sonntag, am 15., 2 Uhr a. m. starb Johann Penner, ein älterer Mann, neueingewandert. Er war herzkrank. Mittwoch am 18. wurde er von der Mennonitenkirche aus zur letzten Ruhe getragen.

— Am 15. feierte die M.B.G. ihr Erntedank- und Missionsfest. Der Saal des Bethauses war festlich geschmückt und verschiedene Früchte, Zeugen der Ernte, waren ausgelegt, selbst Milch und Käse fehlten nicht. Obenan aber lag das Brot des Lebens, — eine große aufgeschlagene Bibel. Es waren viele Gäste von nah und fern erschienen und die Versammlung war groß. Der große Doppelchor diente mit erbaulichen Liedern.

Br. David Pankratz las zur Gebetsstunde Ps. 116, 12—14. „Wie sollen wir dem Herrn danken?" Br. Joh. Töws sprach zu den Kindern und auch zu den Alten über Gal. 6, 7. „Was der Mensch säet, das wird er ernten". — Br. Heinr. Kornelsen sprach, gestützt auf Ps. 145, 13—21. Er führte aus, daß es in unserem Lande Brauch sei, Erntedankfest zu feiern. Den chhristlichen Gemeinden ist es aber eine biblische Gewohnheit. Br. Jac. Siemens hatte zum Text: 1. Mose 8, 22. Was hat uns Gott in der diesjährigen Ernte gegeben? a) Genug — bei richtiger Verteilung. b) Zuviel — bei Erwägung unseres Verdienstes. c) Zu wenig — wenn wir uns mit den irdischen Gaben genügen lassen wollten.

Nachmittag sprach Br. Dav. Dörksen, Pincher Creek, über Innere Mission nach 2. Kön. 5, 1—3. Der jüdischen Dirne lag die Not des eigenen Hauses am Herzen. Sie wies ihren Herrn zum Propheten von Samaria.

Br. Dav. Ewert, leitender Bibellehrer, sprach an Hand von Matth. 9, 36—38. Er führte aus: Das Feld ist groß, es kennt weder geographische noch ethnographische Grenzen. Ein jedes Gotteskind hat in diesem Felde seinen bestimmten Arbeitsplatz. Was uns fehlt, ist der Blick und das Gefühl der Bürde für das große Feld, für die große Not und für die große Bitte.

Br. Bernh. Epp, weiland Missionar in Paraguay, sprach auf Grund von 2. Kor. 15, 11—15 über Pauli Beweggrund zur Missionstätigkeit. Es war die Liebe Christi, V. 14. Zum Schlusse sprach Br. B. B. Janz anlehnend an Apg. 16, 9.

Die auswärtigen Gäste wurden so wohl auf Mittag als auch nach Schluß gespeist.

Am Abend sprach Br. Jacob Unruh, Dinuba, Calif., über die Missionsarbeit unter den Waisenkindern in Brasilien. Nebenbei zeigte er Bilder vom Missionsfelde. — Das Missionsopfer, das vormittags, nachmittags und abends gebracht wurde, betrug $3200.—.

Möge der Herr sein Wort und auch die Gaben segnen, die an dem Tage gebracht wurden.

Am 17. Okt., P. H. Regehr.

Nachrichten:

— Wenn ein Farmer von Dominion City, Man., erst Ende Okt. an die Erntearbeit gehen kann, so zeigt uns das, wieviele Schwierigkeiten dem Landwirt in den Weg treten und wie abhängig gerade dieser Beruf, trotz aller Mechanisierung und Wetterkunde, von dem unberechenbaren Wechsel der Natur ist. Dabei doch treu an Gottes weises Walten zu glauben und alles aus seiner Vaterhand ohne Murren, ja sogar dankbar zu nehmen, dazu gehört besondere Gnade. Als der Editor Mitte Oktober in Kansas war, sah es dort bei wärmstem Sonnenschein recht erfreulich aus. Die große Maisernte war noch nicht ganz beendigt. Die Wagen und „Cribs" voll gelben „Corn" Kolben, die saftigen grünen Winterweizenfelder, die verschiedenen Hirsekulturen, andere Art Maschinen, viel Mastvieh und Schweineherden — alles ist so verschieden vom Norden. (Besonders das trockene, warme Wetter und Gasolin für 22c per Gal.) Unsere Mennoniten sind dort durchschnittlich erfolgreich in der Landwirschaft, wie auch in Geschäften und Industrie. Aber sie haben auch viele schöne, sogar sehr schöne Kirchen und Schulen. Z. B. hat die „Eden" Mennonitengemeinde bei Moundridge, wo Aelt. Peter J. Dyck Prediger ist, ihre Kirche sehr groß und solide ausgebaut; in Hillsboro hat die M.B.G. bei ihrem Bethause ein wirklich nennenswertes Sonntagsschulhaus aufgeführt. In North-Newton ist das große Bethel College mit seinen weiten Anlagen, seiner großen „Historischen Bibliothek", wo Dr. Corn. Krahn solche wertvolle Arbeit tut; Druckerei und Verlagshaus der Allgem. Konferenz; Druckerei, Buchhandel und Publikationshaus in Newton, wo Br. G. Willms Geschäftsführer ist; dann Diakonissenheim, Hospital und Altenheim — alles macht einen soliden Eindruck. In Hillsboro ist Tabor College in vollem Betrieb und erfreut sich in diesem Jahr einer besonders akademisch hochqualifizierten Lehrer-Fakultät. Dr. P. Schellenberg ist Präsident. Das M. B. Publikationshaus in Hillsboro hat sich bedeutend vergrößert, besonders im Buchhandel und in der Druckerei. Br. A. J. Voth ist dort Geschäftsführer. Am 23. Oktober fand die öffentliche Einweihung des renovierten und vergrößerten Hauses statt.

— Br. Johann Jakob Martens, Steinbach, Man., ist am 22. Oktober abends im Concordia Hospital, Winnipeg, aus diesem Leben zur Ruhe eingegangen. Er war Anno 1869 geboren, also 81 Jahre alt, und in 1926 aus Sergejewka, Fürstenland, nach Kanada eingewandert.

— Br. Abr. Wiebe, 83, Waterloo, Ont., starb am 4. Oktober plötzlich in seinem Heim und wurde von dem Bethaus der Mennonitengemeinde aus zur letzten Ruhe getragen.

— Im Misericordia Hospital, Winnipeg, starb am 18. Oktober Dr. H. B. Sommerfeld, 59, der in den letzten 18 Jahren in der Canada Colonisation Association unter Dr. T. Herzer betätigt war.

— Die 15. Konferenz der Historischen Friedenskirchen fand am 16. Oktober in der Mennonitenkirche in Virgil, Ont., statt. Als Hauptredner war Pred. J. A. Töws vom M. B. Bibelcollege, Winnipeg, eingeladen. Er diente mit drei Vorträgen über das „Christliches Friedensprinzip". 1) Theologische Grundlagen desselben; 2) Gefahren der beschränkten Anwendung und 3) Welche Zukunft hat es? — Br. C. J. Rempel, Schreiber der erwähnten Konferenz, hatte die Leitung der Veranstaltung und außerdem wirkten die Prediger und Brüder J. B. Martin, E. J. Swalm, Heinr. Epp, U. Bender, J. N. Hostetter und ander mit. Die mennonitischen Hochschulen der Provinz dienten mit Gesang. Die schöne neue Kirche nahm alle Teilnehmer freundlich auf und sorgte auch für Bewirtung im Kellergeschoß.

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

„Zoar" Altenheim, Yarrow, B. C.

Wir als „Zoar" Altenheim wollen den werten Lesern einen Besuch machen. Da unsere lieben Einsaßen schon alle das bibilische Alter überschritten haben, so ist der persönliche Besuch nicht gut möglich. So bitten wir nun unser wertes Familienblatt, die liebe „Rundschau", uns alle mitzunehmen auf ihre Reise in die Häuser und Heime. Wir als eine gemischte Gemeinde rufen allen, denen wir zu Gesicht kommen, „Friede sei mit Euch" zu. Wir können nicht mehr physisch arbeiten, aber wir können beten, und das versuchen wir auch zu tun. Möchte noch zum Bilde bemerken, daß die hinterste Reihe v. l.n.r. die ersten 4 Geschwister unser Quartett ist, dann der Sanitäter, die Hauseltern und die 4 Schwestern, die im Heim tätig sind.

Gruß von allen aus dem „Zoar" Altenheim!

Die Hauseltern,
Isb. und El. Riesen.

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.
Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld
Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.
Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Mitteilungen aus der Arbeit des M.C.C.

von C. F. Klassen am 24. September in Winnipeg.

(Mittels „Recorder" aufgenommen)

(Fortsetzung)

Wir haben heute in Deutschland noch ungefähr 800 Rußlandmennoniten. Nicht alle werden nach Kanada kommen können. Da sind verschiedene Mischehen, die vielleicht auch lieber dort bleiben werden. Aber so viele haben wir noch in unserer Kartei und es leben von denen fast 500 in Gronau. Als im Sommer dieses Jahres die J.R.O. ihre Unterstützung der Lager zurückzog, was wir auch erwartet hatten, waren wir gezwungen, die Angelegenheit mit der deutschen Regierung zu klären. Es war nicht eine Frage, die deutsche Regierung zu überzeugen, denn laut Verfügung von den Okkupationsmächten mußten die Deutschen die Lager übernehmen. Es war eine Frage wie dieses alles technisch, praktisch am besten zu regeln sei. Da haben wir nun wieder erfahren, daß der Herr durch diese Jahre der M.C.C. Arbeit in Deutschland Gnade gab, daß auch in den deutschen Regierungskreisen das M.C.C. einen guten Namen hat. Wir haben keine besonderen Schwierigkeiten in Bonn gehabt, die Sache dahin zu regeln, daß unser Lager in Gronau nicht in materielle Schwierigkeiten kam, als die Unterstützung vom J.R.O. aufhörte zu kommen. Die Sache ist geregelt und wir sind dafür sehr dankbar.

Die meisten werden sich erinnern, daß wir im Frühjahr dieses Jahres große Schwierigkeiten hatten wegen der Einbürgerung unserer Leute in Deutschland. Die Schwierigkeit haben wir übrigens im Laufe der Jahre seit 1947 gehabt, aber zu einem gewissen Kulminationspunkt kam sie in diesem Frühjahr. Unsere Leute wurden zu 75% abgesagt. Es war überhaupt unmöglich geworden. Dann wurden die Gemeinden hier in Ottawa vorstellig, zusammen mit dem Canadian Christian Council. Das möchte ich hier einschalten, da haben wir Dr. Herzer vom Can. Chr. Council sehr viel zu verdanken. Er ist kein Mennonit, aber hat uns in all den letzten 25 Jahren immer wieder in verschiedenen Schwierigkeiten geholfen, und wir haben in diesem Jahre ganz besonders erfahren, was diese Verbindungen in Ottawa bedeutet haben. Hauptsächlich durch seine Arbeit gelang es im Frühjahr, die Regierung in Ottawa zu überzeugen, daß die Einbürgerung kein Hindernis sein dürfte für die Einwanderung nach Kanada, daß ein entsprechendes Gesetz erschien und eine Verfügung an die kanadische Immigrationsbehörde in Deutschland. Die Schwierigkeiten waren beseitigt. Wir konnten dann sofort viel größere Gruppen schicken. Das ging eine ganz kurze Zeit verhältnismäßig gut, dann aber stießen wir auf ganz neue Schwierigkeiten. Wir haben ungefähr 8000 Danziger mennon. Flüchtlinge in Deutschland. Diese Flüchtlinge sind in einer sehr schweren Lage. Sie sind zum großen Teil in den verschiedenen Dörfern untergebracht, wo sie nun in ganz engen Räumen, mitunter zu 6—7—8 Personen, hausen. Undenkbare Verhältnisse! Diese Flüchtlinge bitten immer wieder um Hilfe. Sie sind von Anfang an bedacht worden mit der direkten Hilfe, Produkten usw. Aber wir wissen alle, daß eine wirkliche durchgreifende Hilfe nur die ist, ihnen zu helfen, damit sie sich selbst helfen können. Diese Danziger und auch etliche Preußen bitten nun dringend, daß sie mit der Auswanderung bedacht werden könnten. Bis heute hat das M.C.C. nur 500 nach Uruguay bringen können, das war 1948 im Oktober, und 200 Wolhynier und polnische Mennoniten, im ganzen 751. Weiter hat das M.C.C. bis heute nichts tun können für die Auswanderung der Danziger. Nun öffnete sich in Ottawa die Tür. Wir waren dazu sehr froh. Als wir im Sommer unsere erste Gruppe Danziger vorstellten, war der Vertreter des kanadischen Arbeitsministeriums dort, der die Leute zuerst ausfragt und entscheidet, ob sie für eine Farmarbeit tauglich sind. Der Beamte war beeindruckt von dieser Gruppe. Sie machte wirklich einen guten Eindruck, einen besseren, als die Rußlandmennoniten es machten. Warum? Weil sie nicht diese 25 Jahre Sowjetdiktatur durchgemacht hatten, wie unsere Leute, nur die 5 Jahre Flucht, darum machten sie physisch einen besseren, einen sehr guten Eindruck. Als die kanadische Immigrationsbehörde sie medizinisch und auf ihre politische Sicherheit hin untersuchte und als sie diese Gruppe sahen, waren sie ebenfalls sehr beeindruckt von dieser Gruppe. Als wir dem Visabeamten erklärten, daß unter diesen Danzigern eine ganze Anzahl seien, die Mitglieder der Partei gewesen waren, überraschte ihn das auch garnicht. Wir erklärten ihm die Sache und er ist ein verständiger Mann. Der Vorsitzende der kanadischen Immigrationsbehörde hat uns in diesen Jahren wirklich sehr viel geholfen und ist uns sehr entgegengekommen. Ich denke, Dr. Herzer hat da zum Teil recht, wenn er sagt, der liebe Gott hat für die Mennoniten noch immer etwas extra. Nun war alles soweit fertig und diese Gruppe sollte nach Bremen gehen. Die schwere Bagage war im Waggon, sollte an nächsten Tage schon abgehen nach Bremen, alles war fertig. Wir hätten die Leute nicht nach Hause geschickt, um zu liquidieren, wenn man uns nicht versichert hätte, daß nun alles in Ordnung sei. Dann, im letzten Moment, wurden alle die ausgeschaltet, die einmal Mitglieder der Partei waren. Das war ein furchtbarer Schlag für die Leute, die nun alle Brücken hinter sich abgebrochen hatten. Wir waren wirklich in einer sehr großen Verlegenheit und der Vorsitzende der kanadischen Immigrationsbehörde war sehr niedergeschlagen. Wenn es sich um die Sicherheitsfragen handelt, kann auch er nicht alles tun, was er will. Wir haben dann in dieser Not keinen andern Ausweg gesehen, als Ottawa zu bitten. Und da war es wieder Dr. Herzer vom Can. Christian Council, der in freundlicher Weise diese Besprechungen in Ottawa vorbereitete. Das ist nicht alles so einfach und wir sind ihm sehr verpflichtet, daß er das getan hat. Die Fragen, die in Ottawa vorgekommen sind, und die Entscheidung, die darauf kommen wird, das ist heute noch nicht spruchreif. Aber wir können soviel sagen, man hat uns viel Verständnis gezeigt. Wir haben das bestätigt gefunden, was wir in den Blättern lasen, daß Kanada in diesem Sommer eine ganz neue Immigrationspolitik eingeschlagen hat. Es ist nicht so einfach für die Beamten in Ottawa, die jahrelang immer nein gesagt haben, wenn es sich um verschiedene kritische Fragen in der Einwanderung handelte, daß die sich nun umstellen mußten und einmal ja sagen. Aber wir haben es in Ottawa bestätigt gefunden, daß die Regierung den neuen Kurs nicht nur eingeschlagen hat, daß diese Regierung bestimmt darauf eingestellt ist, diesen neuen Kurs zu gehen. Kanada will im nächsten Jahr zwischen 150—175,000 Leute hereinbringen. Das klingt wirklich gut, nachdem was wir gehabt haben. Eines müssen wir heute betonen, es ist von der kanadischen Regierung mehr getan worden, als von irgend einer anderen Regierung. Sie ist uns mehr entgegengekommen in den schwierigen Fällen, als andere Regierungen es getan haben. Im großen und ganzen ist die Zahl, die nach Kanada gekommen ist, viel zu klein. Im vorigen Jahr waren es 69,000, in diesem Jahr sind es bis jetzt knapp 40,000. Im nächsten Jahr will man bis 175,000 hereinbringen. Der Direktor des Immigrationsdepartments, Mr. Smith, der viele Jahre hier in Winnipeg war und der kürzlich zum Direktor ernannt worden ist, ist in voriger Woche mit seinem Assistenten abgeflogen nach Europa, um dieses große Projekt dort nun in die Wege zu leiten und um den kanadischen Immigrationsapparat in Europa, in London, England, dahin zu instruieren. Wir wollen darum beten, daß Gott diese beiden, besonders Direktor Smith, der schon in London ist, möchte den rechten Weg leiten. Wir glauben bestimmt, daß diese Umstellung in Ottawa auf die Beamten in Europa einen günstigen Eindruck machen wird, die die Arbeit dort taten und die oft negativ entschieden haben, wo sie hätten positiv entscheiden sollen.

Die gewesenen Flüchtlinge aus den Waffen SS und deren Verwandten, die um diese Flüchtlinge dort eingereicht haben, wissen, daß wir eine ganze Reihe, über 100 junge Männer, dort haben, die wegen dem Zeichen unter dem Arm zurückgestellt worden sind und für die vorläufig keine Aussicht war, zu kommen. Das wird sich nun ändern, das glauben wir bestimmt. Wir können heute noch nichts schwarz auf weiß vorlegen, aber aus dem Eindruck, den wir in Ottawa bekommen haben, können wir bestimmt erwarten, daß es erleichtert werden wird, und daß man diejenigen, die in die Waffen SS mobilisiert wurden, zur Einwanderung nach Kanada zulassen wird, wenn sie sonst den medizinischen Anforderungen entsprechen.

Eine weitere Frage, die Mitgliedschaft in der Partei, ist es ja nun gerade, was diese Danziger zurückgestellt hat. Es durften ein paar mit der ersten Gruppe mitkommen, 35, die anderen wurden alle zurückgestellt, weil sie einmal Mitglieder der N. S. Partei waren. Die Delegation hat den Beamten in Ottawa die Frage klargelegt. Wir warten nun weiter darauf, was man tun wird. Es ist auch heute noch nicht alles überwunden, was sich angesammelt hat im Laufe der Jahre. Wenn man von einer Mitgliedschaft in der Nazipartei spricht, dann klingt das heute immer noch so wie es klang. Wir glauben aber, daß Ottawa einen Unterschied machen wird mit denjenigen, die einfach nur ihren Mitgliedsbeitrag zahlten (in Deutschland hat man dafür einen ganz schönen Namen geprägt, die Mitläufer) und daß Ottawa auch darin vielleicht etwas mildernd auf die Beamten einwirken wird. Und wo es sich vielleicht nicht gerade um Parteifunktionäre handelt, daß man das berücksichtigen und uns in den Fällen entgegenkommen wird. Aber es wird nicht von heute auf morgen entschieden werden. Das verlangt eine längere Untersuchung. Man muß das verstehen und beten und warten, daß der Herr auch hier in dieser Frage eine Wendung schaffen wird.

Es sind von den Danzigern doch sehr viele Heimatlose und wenn ich die Zahl 8000 erwähnte, dann meine ich damit nicht, daß diese 8000 alle nach Kanada wollen. Ich kann auch garnicht sagen, daß von diesen 8000 wenigstens 4000 nach Kanada werden kommen wollen. Ich kann aber mit Bestimmtheit sagen, daß es immerhin über 1000 sein werden, die sehr gern nach Kanada kommen möchten, die eigentlich keinen andern Ausweg sehen. Sie haben keine Möglichkeit, in Deutschland jetzt einen Anfang zu machen. Sie sind entweder durch Alter oder durch Krankheit geschwächt, daß sie nicht eine Neusiedlung dort vornehmen können. Sie haben in den meisten Familien eine oder ein paar Arbeitskräfte. Wenn man ihnen etwas unter die Arme greifen könnte hier in Kanada, würde das gehen. Aber dort selbständig wieder etwas anzufangen, ist für viele einfach ausgeschlossen. Wir müssen das sehen und wir müssen uns das sagen, daß wir da eine Aufgabe haben.

Aus den Berichten in unseren Blättern wissen die meisten, die die Berichte lesen, das wir mit unsrer Abwanderung in die Staaten immer wieder Fiasko erlitten haben. Das ist für unsere Brüder im M.C.C., besonders für Br. Wm. Snyder, der sehr aktiv ist, eine große Enttäuschung. Das M.C.C. hatte eine gute Vorarbeit getan und in den Gemeinden, besonders im Mittelwesten in den Staaten Kansas, Nebraska, Oklahoma und in den Dakotas, auch im Osten, war man sehr willig, mennonitischen Flüchtlinge aufzunehmen. Als wir im Januar in Chikago eine Sitzung hatten mit den Brüdern aus den Staaten, sagte mir ein Bruder so: „Wir sind wirklich etwas beleidigt. Die kanadischen Brüder haben Tausende aufzunehmen und wir bekommen nicht die Gelegenheit in den Staaten". Das ist auch für uns in diesen Jahren sehr ermutigend gewesen, denn es gab immer wieder Aufenthalt, immer wieder Schwierigkeiten.

Wir wollen nun noch einen Versuch machen. Wir haben über 30 Fälle mit über 100 Personen, denen die Einreise verweigert wurde wegen der Einbürgerung. Was Ottawa im Frühjahr mit einem Federstrich änderte, das war in den Staaten doch nicht so einfach. Wir haben nun den Plan, wir arbeiten schon damit, noch einen Versuch zu machen. Es wird nun jeder Fall noch einmal gründlich untersucht und das ganze Material werden wir dann nach Genf nehmen, beim Generaldirektor von J.R.O. es zu erreichen, daß er durch eine Verfügung einfach in diese Sache eingreift um diese Fälle noch einmal der „Displaced Persons Commission" von den Vereinigten Staaten vorzustellen und den Versuch zu machen, sie doch in die Staaten zu bringen. Es sind darunter Fälle, die wir nicht nach Kanada bringen können, weil unsere medizinische Inspektion viel strenger ist als die in den Staaten. Es war das also unsere einzige Hoffnung, daß wir sie dorthin bringen könnten. Da haben wir an unsere Gemeinden zuhause nun die Bitte, betet auch dafür, damit unsere Bemühungen in der Hinsicht im Oktober dort von Erfolg sein möchten. Ich komme am 10. vielleicht dorthin und werde darauf in der kommenden Woche nach Genf fahren. Betet bitte darum, daß der Herr uns auch gerade in dieser Frage einmal wieder eine offene Tür schenke, damit wir diese Fälle, die nun schon jahrelang warten, auf den Weg bringen könnten in die Staaten. Es ist im Laufe der Jahre in Deutschland in unseren Flüchtlingsgruppen der Eindruck entstanden, daß die Lungenfälle aussichtslos sind. Nun sind wir so dankbar, daß der Herr auch da immer wieder in einzelnen Fällen geholfen hat. Das hat unsere Zurückgestellten immer wieder ermutigt. Wir hatten auch in dieser letzten Gruppe, die vor etlichen Tagen ankam, J.R.O. Leuten, drei Fälle, die waren immer wieder abgesagt worden. Wir Arbeiter waren mitunter wirklich verlegen, doch wir sagen das dann nicht den Flüchtlingen, wir ermutigen sie immer wieder. Nun hat der Herr doch alle Bemühungen wieder dahin gesegnet, daß diese drei auch nach Kanada kommen konnten. Eine davon, für sie hat sich die Gemeinde in Coaldale verbürgt, kann nicht gehen, sie ist ganz verkrüppelt und es war aussichtslos. Die Verwandschaft war nicht naheliegend genug. Nun hat der Herr es so geführt, daß endlich doch auf diese Eingabe von der Gemeinde hin die Zulassung kam. Dafür sind wir dankbar. Eine andere Familie, wo der Mann die Schüttellähmung hat, wurde immer wieder zurückgestellt, sie ist nun auch durchgekommen. Eine Katharina Vogt, die nach Alberta gegangen ist, war uns immer wieder in diesen Jahren durch ihr vorbildliches Verhalten im Lager eine große Stütze. In ihrer Einsamkeit, sie ist stocktaub, brach sie dann oft doch zusammen und wurde mutlos, wenn andere es nicht sahen. Sie hat auch ihr Visum bekommen und ist schon vor ein paar Tagen hier durchgefahren nach Alberta. Diese Fälle bringen es mit sich, daß unsere andern Zurückgestellten in Gronau sich dann sagen: „Na, wann de endlich derchjikoame send, dann es ver uns uck noch Hopning". Dafür sind wir dankbar. Wir sind ganz zuversichtlich, daß der Herr uns auch helfen wird mit unseren schweren Fällen. Es braucht aber wirklich vonseiten der Betroffenen viel Geduld und, wie ich schon am Anfang erwähnte, wenn die Euch grüßen lassen, dann meint das mehr, als nur ein gewöhnlicher Gruß. Sie sagen damit, vergeßt uns nicht, denkt an uns auch weiter!

(Fortsetzung folgt)

Es ist die letzte Stunde!

Ansprache von Pred. J. A. Töws am Jugendabend der Konferenz in B.C.,

mittels „Recorder" aufgenommen.

(Schluß)

Wir erwarten die Vereinigung mit Jesus und dann wird aller Schmerz, alles Leid entfliehen, ewige Freude und Wonne werden uns ergreifen. Aber wir erwarten auch gerechtes Gericht über die Sünde in der letzten Stunde. Gott wird noch einmal Gericht ergehen lassen über diese Welt. Die Welt möchte sich dieses nicht vorstellen, sie möchte dieses nicht wahrhaben. Es kommt ein Gericht. Alle diejenigen, die ein Gefühl der Gerechtigkeit besitzen, sehnen sich auch darnach. Wir sehnen uns nicht nur nach der endgültigen Offenbahrung der Barmherzigkeit Gottes, wir sehnen uns auch nach einem gerechten Gericht Gottes über alle Sünde. Es geht garnicht anders, das Gewissen fordert ein Endgericht; die Geschichte fordert ein Endgericht. Schiller hat nicht recht, wenn er sagt: Die Weltgeschichte ist das Weltgerichte. Sie ist es nicht. Die Geschichte fordert ein gerechtes Gericht über alle Ungerechtigkeit der Menschen. Unser Gewissen, Gottes Wort, die Geschichte fordern ein Endgericht. „Wir erwarten ein Endgericht. Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht unter die Barmherzigkeit Jesu Christi gekommen ist und ihn angenommen hat. Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde. O, es wird noch einmal alles neu. „Ich mache alles neu" spricht der Herr. Die ganze Natur ist unterworfen der Eitelkeit um des Menschen willen. Um des e r l ö s t e n Menschen willen wird sie noch einmal neu geschaffen werden.

IV. Was soll unsere Stellung sein in dieser letzten Stunde, welches ist die richtige Einstellung vor dem Wiederkommen Jesu?

1) **Wachsamkeit!** O, das sollte uns heute allen insbesondere ins Herz gesprochen werden. „Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachet! Denn ihr wisset nicht zu welcher Stunde der Herr kommen wird."

Die erste Gemeinde hatte einen wunderbaren Gruß, und ich denke den sollten wir als Gotteskinder anfangen zu brauchen. Es war der Gruß mit dem sich die ersten Christen begrüßten, daran sie sich erkannten, wenn sie sich trafen, daß sie eines Glaubens waren. Dieser Gruß lautete: Maranatha: Unser Herr kommt! Ich wünschte, wir würden uns öfter mit diesem Gruß begrüßen! — Daß wir uns daran erinnern würden: Maranatha, unser Herr kommt! Darum wachet! Gerade in der letzten Stunde schlafen die Leute ein, nicht vorher. Es heißt von den zehn Jungfrauen: Sie wurden alle schläfrig. Die letzte Stunde kam. Gott gebe uns Gnade, wach zu bleiben. Der Schlafende erkennt garnicht in was für eine Gefahr er hineingeht. Gott schenke uns nüchterne Wachsamkeit.

2) **Reinheit** ist ein anderer Charakterzug der Bereitschaft eines aufrichtigen Kindes Gottes bei der Wiederkunft Jesu. Er schaut nach dem reinen Herzen, nach dem reinen Leben. Die Braut muß ein reines, weißes Kleid haben, es darf nicht Flecken haben. Darnach schaut der Bräutigam am Hochzeitstage. Das größte Gut der Braut, das sie zum Traualtar bringt, ist ein reines Herz und ein reines Leben. Wenn der Herr Jesus wiederkommt als der Bräutigam seiner Gemeinde, dann wird er bei jung und alt nach der Reinheit schauen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. O, wie sollten wir uns bewahren lassen vor allem Schmutz der Welt, daß unser Gerechtigkeitskleid doch rein sei, wenn der Herr Jesus kommt.

3) Und dann, letztens, **Treue.** Treue nicht nur in unserm Dienste, sondern auch Treue in unserer Liebesgemeinschaft und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. O, wie viele Untreue bei denen, die einmal gesagt haben: Herr Jesus, ich verlobe mich dir in Ewigkeit. Untreue! Für den Bräutigam gibt es nichts Schrecklicheres, als wenn ihm die Braut untreu wird. Wenn der Soldat von Uebersee nach Hause kommt und seine Braut ihm untreu geworden ist, das ist das Schrecklichste. Wenn der Herr Jesus wiederkommen wird, der große Bräutigam, und du dann mit der Welt verbunden bist, mit ihr geliebäugelt hast und untreu geworden bist — wie willst du ihm begegnen? Wirst du mit ihm gehen als eine untreue Braut? Beantworte dir diese Frage.

Meine teuren Zuhörer, wie stehen wir zu dem baldigen Wiederkommen Jesu? Sind wir bereit?

Das erste Kommen Jesu führt zur Entscheidung des Menschen. Das zweite Kommen führt zur Scheidung der Menschen. Wenn du einst an der richtigen Stelle landen willst, dann mußt du eine richtige Entscheidung treffen. Wenn der Herr Jesus kommt, dann gibt es nur eine Scheidung, keine Entscheidung mehr. Du mußt heute die Entscheidung treffen, um einst auf der richtigen Seite der Scheidung zu sein.

Wir sind in den letzten Tagen über die großen Berge gefahren zwischen Alberta und Britisch Columbien. Auf der höchsten Bergkette steht ein wunderbares Zeichen: „Die große Wasserscheide" (The great Divide). Dort trennen sich die Wasserströme. Der eine fließt in den Osten und mündet schließlich im Atlantischen

Ozean, der andere, nach vielen Wendungen u. Biegungen, kommt schließlich zum Stillen Ozean. Bei der Wasserscheide sind sie ganz nahe zusammen, aber dort sind die Felsen, die das Wasser scheiden. Dort wird die Entscheidung getroffen und es führt schließlich zu einer weltweiten Scheidung. So ist es mit unserm Herrn Jesus. O, er ist der Fels, an dem sich die Menschen scheiden. Wo du einmal sein wirst, wird ganz davon abhängen, was du mit dem Herrn Jesus machst. Heute möchte ich dich aufrufen, wenn du noch nicht ein Kind Gottes bist: Tue Buße, nimm den Herrn Jesus an! Es ist die einzige Hoffnung für dich, einst an der richtigen Seite zu landen. Du mußt **Ihn** haben, nichts anderes wird genügen an jenem Tage. — Willst du nicht heute diese Entscheidung treffen? Dann wird der Herr Jesus wiederkommen für dich zur Erlösung. Du hast die Wahl in Deiner Hand; das wird für dich ein großes freudiges Ereignis sein. Wirf dich vor diesem großen Gottessohne nieder, beuge deine Knie vor Ihm, nimm Ihn an und nimm Ihn auf, werde selig — jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Beobachtungen.

Schreiber dieses nahm die Gelegenheit wahr, noch einmal die allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden von N. A., die diesesmal in Freeman, S.-Dakota, tagte, zu besuchen. Wenn ich nicht irre, war es die 10-te. Auf den meisten Konferenzen war er Vertreter der Gemeinde als Delegat. Die erste, die er besuchte, tagte in Alexanderwohl, 57 Jahre zurück. Vergleiche von „Dann" und „Jetzt" sind interessant. Von denen, die damals ein leitende Stellung einnahmen, starb dieses Jahr der letzte, Prediger van der Smissen (98), welcher der Schreiber der Konferenz war. Hervorragend damals waren David Görz, H. H. Ewert, Christian Krehbiel, J. S. Hirschler, Gottschall u. a. Nur ein Missionsfeld im Oklahoma Territory unter den Chyennen und Arapho Indianern stand unter Bearbeitung. In echt mennonitischer Einfachheit mit möglichst wenig Maschinerie stand der Betrieb der Konferenz. Die Verhandlungen waren ausnahmslos in deutscher Sprache. Die Zusammensetzung bestand aus schlichten, ungelehrten Männern. Nur einzelne, die eine Seminarbildung, aber viele, die eine gründliche Bibelkenntnis hatten. Nationalismus und Modernismus weren unbekannte Begriffe. Die Gottesdienste blieben im Rahmen mennon. Einfachheit. Der Gemeindegesang ohne Instrumentbegleitung und Chorgesang nur sehr vereinzelt. Roberts parlamentarische Regeln bei den Verhandlungen ersetzte Brüderlichkeit. Später wurde Kenntnis derselben für den Vorsitzenden unbedingte Notwendigkeit.

Wie angedeutet, mit wenig Maschinerie, nur wenigen Komitees, welche in der Zwischenzeit der Sitzungen die Arbeit erledigten. Wie die Maschine allenthalben sich eindrängt und jegliche Handarbeit ersetzt, so wird auch Gemeinde- und K o n f e r e n z arbeit mehr und mehr maschinenmäßig betrieben. In Gemeinden und Konferenzen, für jede Tätigkeit, wird ein Komitee geschaffen. Vielfach greifen die Befugnisse ineinander. Alles wird unter straffes System gezwängt. Die Gefahr dabei ist, daß Leitung des Hl. Geistes ausgeschaltet wird und überflüssig ist. In Gemeinde und Konferenz ist das Nominationskomitee wohl das einflußreichste, das entscheidendste. Es gibt bestimmende Anleitung, wer gewählt werden soll. Wenn nun Politik mit unterläuft, was scheinbar unvermeidlich ist, wie kommt dann der Heilige Geit in Betracht? Wie kompliziert und immer komplizierter gestaltet sich der Betrieb unseres Gemeinde- und Konferenzlebens. Dabei macht sich leicht erkennbar der Zug der Konzentration und Zentralisation, der die ganze Menschheit erfaßt hat. Auch ein markanntes Zeichen der Letztzeit.

Thema für die 32. Sitzung der Allg. Konf war: „Zeuge sein allen Menschen" (Apg. 22, 15), welches immer wieder betont wurde und die ganze Konferenz beherrschte. Vielleicht gerade dadurch zeichneten sich die Sitzungen dieser Konferenz aus vor allen andern. Zeugnis ablegen ist Pflicht eines jeden Christen, ob Prediger oder Laie, alle haben die Aufgabe der Seelengewinnung. Im allgemeinen für die Kirchlichen (Konf. Leute) ist das ein neuer Gedanke. Gott sei Lob und Dank, daß unsere Konferenzleitung angehoben hat, unsern Gemeinden wieder diese uns verlorengegangene, vom Hl. Geist auferlegte Verpflichtung vor die Augen zu stellen. Ohne Frage trägt die, auf das baldige Erscheinen Christi deutende Weltlage zu solcher Stellungnahme bei.

Unter solcher Leitung wird dem Eindringen des Modernismus in unsere Kreise ein kräftiger Dämpfer entgegengestellt. Im Grunde genommen war die Leitung stets fundamental eingestellt. Doch zu einer Zeit waren solche an der Spitze, die mitten auf der Straße gingen, die im Modernismus keine Gefahr erblickten, indem man meinte, derselbe bilde eben nur eine wenig bedeutende Meinungsverschiedenheit, eine andere Auslegung der Schrift, die zu dulden sei. Man merkte, daß der Modernismus dreister wurde, sogar keck aus seiner Zurückgezogenheit hervortrat. Das ist in den letzten beinahe zwei Jahrzehnten anders geworden. Nicht das die Gefahr des Abfalls vorbei ist, vielleicht ist sie größer denn je und es gilt wacker zu sein; doch wagt sie nicht, sich breit zu machen.

Der Schreiber steht noch immer unter dem Eindruck, daß der Post Millennialismus (das zweite Kommen Christi erst nach dem tausendjährigen Reich) dem Modernismus in die Hände arbeitet. Zumal der Modernismus somehr aus dieser Richtung hervorgeht. Darum ist es so sehr bedauerlich, daß so viele unserer Leiter, liebe Gottes Kinder, zu dieser Richtung gehören. Wie viel Segen, welche Schätze und Reichtum der Schrift zudem bleibt ihnen verschlossen. Ob auf die 1. Joh 2, 22 nicht zutrifft, daß bei seiner (Christi) Erscheinung ... sich werden schämen müssen? „Herr, öffne unsere Augen, daß wir sehen die Wunder deines Gesetzes!"

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Australien —
Erlebnisse, Beobachtungen und Vergleiche

von Heinrich Sawatzky.

In Nr. 37 der M. Rundschau vom 14. 9. 49 werde ich von der Schriftleitung gebeten, über mein Leben und Ergehen in Australien zu berichtei. Wie ich schon in meinem Bericht über unsere Flucht erwähnt habe, ist über mein Leben in dieser neuen Heimat nur wenig zu sagen.

Ich bin nach einer recht beschwerlichen Reise, auf welcher ich so schwer an Lungenentzündung u. Nierenbeschwerden erkrankte, wie ich es in meinem bisherigen Leben nie erfahren habe, hier angekommen als Rekonvaleszent. Also nicht gerade schwer krank, aber auch nicht gesund und kräftig, mit einer kranken, bzw. altersschwachen, pflegebedürftigen Frau und einer ebenfalls kränklichen Tochter. Statt daß wir Alten, die wir ja doch nach menschlicher Erfahrung dem Lebensende näherstehen, den Platz räumen, erwies sich die Krankheit unserer Tochter unheilbar. Nach dreimonatlichem Hiersein starb sie am 22. 4. 49. Ich selbst war in dieser Zeit wieder so ziemlich hergestellt. Der Zustand meiner lieben Frau wurde weder besser noch schlechter. Als eine Frau, die bis zu ihrem 86. Lebensjahr nie ernstlich oder gar schwer krank gewesen, dagegen im Haushalt und im Wirtschaftsbetrieb immerzu tätig war, konnte sie sich in den veränderten Verhältnissen, wo ihre Betätigung entbehrlich und überflüssig wurde, nicht mehr zurechtfinden. Auf der Insel Zypern brach sie vollends körperlich und geistig zusammen und muß nun von der Zeit an, jetzt also schon zwei Jahre, ständig gehütet und gepflegt werden. Für die Seereise mußten wir eine Pflegerin haben, und hier müssen wir immer wieder nach einer Hilfe für den Haushalt suchen, wenn es sonst der gegebenen natürlichsten Pflegerin, ihrer Tochter, Frau Beilharz, nicht möglich ist, diesen Liebesdienst zu erfüllen. Solche Hilfe für den Haushalt ist hier in Australien nur schwer und immer nur für kurze Zeit zu finden.

Im übrigen geht es mir so gut, wie es einem alten Mann bei seinen Kindern, hier in der Familie Beilharz, dem der Tisch immer gedeckt ist, der tun und lassen kann, was er will, gehen kann. Daß ein solches Leben auf einsamer Farm etwas eintönig ist, macht im Alter nicht viel aus, aber von Erlebnissen und Erfahrungen ist da auch nicht viel zu sprechen. Dafür aber habe ich Muße, meinen Erinnerungen zu leben, und so viel wie möglich ist, Beobachtungen zu machen und Vergleiche anzustellen, und das ist ein großes, fast unbegrenztes Feld.

Was mir bei meinen Spaziergängen aufgefallen ist, das ist die Ruhe, Stille und Sicherheit gegenüber den Unruhen und Aufregungen in der letzten Zeit in Palästina und im Orient überhaupt. Wenn man sich hier auf den Wegen, man kann auch sagen Straßen, denn die meisten sind mindestens beschottert, auch wenn sie wenig befahren sind, bewegt, wird man stets freundlich gegrüßt, oft sogar angesprochen, und da kann man sich leider nicht verständigen. Das Land südlich von Melbourne, welches ich bis jetzt kennen gelernt habe, ist, soweit es das Gelände gestattet, durch breite Straßen und Entwässerungskanäle in rechtwinkelige Felder für den Farmbetrieb eingeteilt. Der Straße entlang sind Kraft- und Telephonleitungen bis zu den entlegendsten Farmen. Neben dem Tor einer Farm und an manchen Straßenkreuzungen sind Briefkasten, hin und wieder auch größere Kasten zur Aufnahme von Brot oder auch Fleisch aufgestellt. Ein Postauto und auch ein Lieferauto fährt zu bestimmter Zeit an diesen, und der Fahrer legt Briefe, Pakete und Lebensmittel hinein. Das mag in Kanada ähnlich sein. Im Orient wäre das unmöglich.

Ich habe auch Gelegenheit gehabt, in der nächsten Stadt Dandenong den Verkehr, besonders auch an Markttagen zu beobachten. Die Straßen sind sehr breit und sauber. Der Verkehr vollzieht sich fast nur mit Kraftwagen. So rege und lebhaft er auch ist, so ist er doch nicht überstürzt, und fast ohne Lärm und Gedränge, man sieht auf der Straße keine Hausierer oder Straßenhändler, oder auch nur nach der Straße zu offenen Verkaufsstand, etwa für Erfrischungen, für Getränke, Obst oder Rauchartikel, aller Handel ist in geschlossenen Räumen.

Welch ein Unterschied von einer orientalen Stadt mit ihrem unvermeidlichen Lärm, dem ohrenbetäubenden Geschrei der Straßenhändler, der Droschkenkutscher, der Autohupen oder der streitenden Menschen. Dazu noch das Versperren der Straße, oder der Gehwege vor Läden und Kaffeehäusern.— Und dann der Viehmarkt. Die arabischen Viehändler treiben das zu verkaufende Vieh meistens bei Nacht zum Markt, wobei die zumeist hungrigen Tiere in den Aeckern am Wege Schaden verursachen. Auf dem Markt war ein Kauf oder Verkauf ohne Zwischenhändler (Makler) und ohne großes Geschrei gar nicht denkbar. Hier in Australien ist das ganz anders. Hier wird jedes zu verkaufende Stück Vieh im Kraftwagen zum Markt gebracht. Dort wird es in abgezäunte Schläge (plattdeutsch „Hock") ausgeladen, wo es besichtigt werden kann. In einer im Mittelpunkt sich befindlichen Umzäunung wird zu einer bestimmten Zeit jedes einzelne Stück zum Verkauf, bzw. zur Versteigerung vorgeführt. Das geschieht ebenfalls ohne Geschrei oder Lärm, man hört fast nur die Stimme des Ausrufers, die herumstehenden Kaufteilhaber geben meistens nur durch irgend ein Zeichen ihr Angebot kund. Es mögen wohl auch direkte Verkäufe ohne Aktion oder Makler getätigt werden. Mir scheint diese Art des Viehhandels die einfachere und reellere.

Da die Familien meiner Kinder hier nicht wie in Wilhelma nahe beieinander wohnen, so bin ich genötigt, kleine Reisen zu unternehmen, wenn ich sie etwa besuchen will. Aber auch sonst, wenn man jemanden der alten Bekannten und Freunde treffen will, geht es ohne Fahrt in der Eisenbahn, Autobus oder Auto nicht ab, denn bei dem Zerstreutwohenen derselben ist ein Besuch mit einer Fußtour nicht zu machen.

Auch zu dem monatlichen Treffen unserer zerstreut wohnenden Gesellschaftsglieder zu gemeinsamer Andacht, zu Besprechungen oder auch Beratungen in Melbourne und ebenso in Sydney, müssen die meisten der Teilnehmer sich zum Reisen bequemen. Gelegenheiten dazu gibt es genügend, aber da mir hier die Sprachkenntnisse fehlten, so schien es anfänglich nicht ratsam, allein zu reisen. Ich habe es trotzdem gewagt, und was ich dabei erlebt habe, das könnte ich das einzige erwähnenswerte Erlebnis in Australien nennen. Ich habe es in ein paar Versen ausgedrückt, die ich am Ende dieses Berichts als Schluß meine Einsendungen hinzufüge.

Reiseabenteuer.

I n A u s t r a l i e n
Gibt's Buslinien,
Auch Eisenbahnen
Und Straßenbahnen.
Wer Geld hat, und Zeit
Hat Gelegenheit
Auf Reisen zu geh'n
Das Land anzuseh'n.
Auch fliegen kann er,
Als ein nobler Herr.
Nur ist's kostspielig
Und auch gefährlich.
Wer noch neu im Land
Und nicht sprachgewand,
Dem ist's schon passiert,
Daß er sich verirrt:
Stieg in falschen Zug,
Damit nicht genug,
Verpaßt den Anschluß.
Geht dann per Pedes,
Fährt, wenn's sein muß
Im Taxi statt Bus.
Da ist's erfreulich,
Daß Leute freundlich,
Und zu jeder Zeit
So sehr hilfsbereit.
Mit Zeichensprachen
Ist's auch zu machen,
Und ein starker Will'
Kommt immer zum Ziel.

Der russische Außenminister Wyschinski.

Der Diabetiker Andrej Januarjewitsch Wyschinski konnte seinen Blutzucker in einer längeren Karlsbader Kur um einige Grad senken. Kaum wieder in Moskau, kündigte Außenminister Andrej J. Wyschinski an, daß er am 19. September an der UNO-Vollversammlung in New York teilnehmen werde. Delegationschef Andrej J. Wyschinski kam mit großem Gefolge. Er hat in Cherbourg 70 Schiffskarten für die Reise nach New York reservieren lassen. Die Welt machte sich wieder auf eine jener großen Anklagereden gefaßt, in der der Westen als Angreifer diffamiert und die Sowjetunion als friedliebende Macht gefeiert wird.

Als Andrej J. Wyschinski Staatsanwalt der Sowjetunion war, hätte kein Geschworener und kein Richter es je gewagt, einen Angeklagten für nicht schuldig zu befinden, dessen Kopf der Genosse Oberprokurator Wyschinski gefordert hatte. Nur einmal hat Wyschinski als Staatsanwalt eine S c h l a p p e erlitten und das war im Schauprozeß gegen den ehemaligen russischen Botschafter und stellvertretenden A u ß e n minister Krestinski. Was ausländische Beobachter immer wieder an den Moskauer Schauprozessen frappierte, war die Tatsache, daß die Angeklagten sich meistens nicht nur nicht verteidigten, sondern immer wieder sich selbst der schlimmsten Verbrechen gegen den Sowjetstaat beschuldigten. Während nun im Märzprozeß 1938 elf Volkskommissare im kleinen Saal des Moskauer Gewerkschaftshauses vor dem Ankläger standen und sich alle mit matter Stimme schuldig bekannten, schrie Krestinski plötzlich, die allgemeine Lethargie durchbrechend: „Nein, ich bin kein Trotzkist! Ich habe keine Verbrechen begangen, ich bin unschuldig!"

Wütend ließ Wyschinski die Verhandlung unterbrechen, wütend stürzte er aus dem Saal, schrie den GPU-Chef Jeschow an und ließ sich, der Anwesenheit ausländischer Pressevertreter nicht achtend, zu den Worten hinreißen: daß er „die Angeklagten künftig besser vorbereitet im Gerichtssaal zu sehen wünsche". Als dann Krestinski in den unterirdischen Kammern der Lubjanka halbstündlich Salzwasser trinken muß, als vierhundertkerzige Scheinwerfer ihm die Augen aufreißen, erscheint Wyschinski im schwarzen Pelz, nickt sachverständig und verschwindet wieder. Als nach ein paar Tagen Krestinski dann wieder vor Gericht geschworen steht, scheint er um Jahre gealtert. Müde gesteht er, während die Filmapparate surren, seine „Schuld" ein.

Wie gesagt, dies war Wyschinskis einziger Regiefehler. Aber was wiegt er schon gegen 6238 Todesurteile, die er allein in der Hochkonjunktur Moskauer Schauprozesse vom Mai 1937 bis zum Februar 1938 erwirkte?!

Indessen hat sich Wyschinski nicht nur darauf beschränkt, als Staatsanwalt die Köpfe der Gegner des sowjetischen Regimes zu fordern, er hat auch als Denunziant Menschen an die Genickschußpistolen der GPU-Beamten geliefert. Als sein langjähriger Freund Maxim Vorinow, der allgemein als bolschewistischer Idealist bekannt war, ihm anvertraute, daß er die Methoden des damaligen Tschekachefs Dierschinski verabscheute, wurde er einen Tag später in der Wohnung Wyschinskis verhaftet. Als Vorinow dann im Gefängnis in seiner Verzweiflung Gift nahm, eilte Wyschinski auf die Nachricht davon zu ihm hin und rettete seinen Freund vor dem Tode, um Tage darauf als Oberprokurator das Todesurteil gegen ihn zu erwirken. (R.M.)

In Wyschinski hat die Geschichte den raffiniertesten, total skruppellosen Mörder im Großen geschaffen, der als ein außerwähltes Werkzeug Satans mit allen gesetzlichen Machtbefugnissen im Sowjetreiche ausgestattet ist, ja, der sich auch nach außen hin als höchster diplomatischer Vertreter des Roten Regimes Anerkennung erzwingt. Die Zeitschriften zeigen ihn uns lächelnd, mit den Großen der westlichen Welt photographiert. Seine blutbefleckte Hand (direkte Opfer seiner Grausamkeit dürften nach Millionen zählen) wird verbindlichst gedrückt und ein von Gift und Haß überfließender Feind sitzt, innerlich höhnend, am Beratungstisch mit menschlich, ja oft christlich denkenden Vertretern der Westmächte. Wie kann je Segen erstehen aus solchem, „an einem Joch Ziehen" mit ausgesprochenen Feinden Gottes und der Menschheit! — Red.

Der Abschied.

„Ringet darnach, daß ihr stille seid!" (1. Thess. 4, 11).

Weit hinter uns liegt die schöne Zeit, wo die Lüfte über der Heide vor Hitze zitterten und die lebensfrohen Lerchen hoch über uns im Blau des Himmels verschwanden und dem großen Schöpfer ihre lieblichen Gesänge trillerten.

Vorbei sind die heiteren Stunden, wo unsere Kleinen mit einem Glasröhrchen große blaue Seifenblasen wie schöne Märchen in die Luft zauberten und auch uns Betagten zu Illusionen hinrissen...

In der weiten Lüneburger Heide, dem großen geschlossenen Naturschutzgebiet Mitteleuropas, ist es stille geworden. Die freien Sänger Gottes verließen uns schon längst, um in anderen Landen Gott zu preisen mit Zwitschern, Schluchzen und Trillern. So verließen uns einst auch unsere Schicksalsverbundenen: sie suchten ihr Glück in der Ferne...

Wir blieben zurück und warten nun geduldig und sehnsuchtsvoll im niedlichen, schmucken Gronau, das scharf an der holländischen Grenze, am Rande der großen Heide, liegt, *jener Heide, die einst den Dichterfürst* Goethe beeindruckte und in seinem Gemüt das schöne Gedicht hervorrief:

„Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heide..."

Heute sind's eigenartige „Knaben", die das Heidenröslein bewunderten. Als Bettler kamen sie aus den duftenden Steppen Rußlands, als stolze Bettler, die Gott in die weite Welt sandte mit einer besonderen Mission, mit besonderen Aufgaben. In der Einsamkeit endloser Wege wandern sie nun durch die Gaue des ergrauten Abendlandes, wo einst die Wiege auch ihrer Väter stand...

Immer noch finden sie nicht die Stätte, die ihnen ein trautes Heim bieten könnte...

Sie verließen unter dem harten Druck des Schicksals ihre teure Heimat, die Stätte der seligen Kindheit, des ehelichen Glücks; sie verließen den friedlichen Ruheplatz all derer, die dort entschlafen waren und auf das Kommen Jesu Christi harren. Alles vertauschten sie mit einem unsteten Wandern durch fremde Länder, durch ein zerrissenes Dasein. Sie stehen vor der Tür einer sturen Welt und schauen in die unheimlichen Schatten der Nacht, die sich auf dieses Moorland legten. Sie klopfen an die halbgeöffnete Tür und bitten bescheiden um Einlaß. Die große Welt hat kein Herz für diese Menschen und denket selten an solche, die da draußen gehen, irgendwohin, in die große Einsamkeit, wo sie im Dunkel untergehen...

Trübe Wolken ziehen emsig über die weite Heide. Rauhe Winde rollen über das Moorland. Im Sturmwind kräuseln die fallenden Blätter. Es ist Herbst geworden in der schönen Heide.

Wir ziehen uns zurück in unsere grauen Zellen und erinnern uns an die liebe Heimat, wo wir unsere Jugendträume spinnen durften. Um uns herum legt sich eine große Stille. Wieder ist ein Abschied, der uns so ergreift!

Wie der Wind so traurig fuhr
Durch den Strauch, als ob er weine;
Sterbensseufzer der Natur
Schauen durch die welken Haine...
Waldesrauschen wunderbar
Hast du mir das Herz getroffen!
Treulich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen...

(Fortsetzung auf Seite 6—5)

Einladung.

So Gott will, gedenkt unsere Gruppe bei Sperling (Filiale von Elm-Creek), den 29. Oktober Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Zur regen Teilnahme laden wir herzlich ein.

Im Namen der Gruppe,
Johann Martens.

Bibelverbreitung.

In 1949 erhielt durchschnittlich jeder 117. Mensch auf Erden eine neue Bibel. Das Ergebnis der letztjährigen Tätigkeit der freiwilligen Bibelgesellschaften in aller Welt ist, daß jeder 117. Mensch auf der Erde ein neues Exemplar der vollständigen Bibel erhalten hat. Nahezu 20 Millionen Bibeln wurden an 2,3 Billionen Menschen in mehr als 80 Ländern, Inseln und fünf geographischen Gebieten Afrikas verteilt. Wie aus Heft Nr. 3 der Vierteljahresschrift „The Bulletin" der United Bible Societies hervorgeht, wurden 1949 insgesamt 19,819,033 Exempl. der Heiligen Schrift verteilt. Demgegenüber stehen vergleichsweise die Zahlen für 1948 und 1947 mit 17,505,484 und 14,108,436 Exemplaren. In den Zahlen für 1949 sind 1,893,910 vollständige Bibeln, 3,777,526 Neue Testamente und 13,091,906 Auszüge aus der Bibel, Evangelien und Psalmen, enthalten. Die größte Anzahl Bibeln wurde mit Hilfe deutscher, amerikanischer, britischer und schwedischer Bibelgesellschaften in Deutschland verteilt. In England gelangten die meisten Testamente (1,310,492) zur Ausgabe, während die USA und China an ersten Stelle bei der Verteilung von Bibelteilen mit 3,983,040 und 2,491,041 Exemplaren stehen. Die Gesamtzahl der verteilten Exemplare setzt sich wie folgt zusammen: Ver. Staaten 4,727,688; China 2,684,262; Japan 1,918,478; England 1,744,045 und Brasilien 1,314,788. Die Länder hinter dem „Eisernen Vorhang" erhielten 322,988 Exempl. An dieser Arbeit waren vornehmlich die Amerikanische Bibelgesellschaft mit der Ausgabe von 8,822,880 Exemplaren, die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft mit 7,058,869 Exemplaren, die Nationale Bibelgesellschaft Schottlands mit 1,150,955 Exemplaren und die Niederländische Bibelgesellschaft mit 170,856 Exemplaren beteiligt. Die nationalen Bibelgesellschaften in anderen Ländern wurden in ihrer Tätigkeit größtenteils durch Hilfe aus dem Ausland unterstützt. (Aus „Zionspilger")

Altenheim.

Gruß mit Ev. Joh. 15, 9. „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch."

Heute morgens, am 6. Oktober, war es draußen noch recht schön und ich sagte, ich muß heute noch einen Besuch machen, damit ich später nicht Gewissensbisse brauch haben.

Ich machte mich zu Nachmittag fertig und fuhr, eine einsame Schwester zu besuchen. Das Wetter hatte umgeschlagen, war windig und kühl geworden und es fing an zu regnen. Na, dachte ich so bei mir, nun hole ich mir wieder ein Asthmaleiden. Aber eine Stimme sagte: Diese Aufgabe tu nur noch, dann kannst auch zum Winter wieder im warmen Stübchen verbleiben. Es steht ja geschrieben: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" (Hebr. 13, 5) und: „Ich will euch nicht Waisen lassen" (Joh. 14, 18).

Als ich zur Tür kam, kam die Schw. mir schon entgegen. Sie lud mich ein, hereinzukommen, ich solle aber doch nur meinen Mantel nicht ablegen, denn ihre Wohnung werde noch nicht geheizt. Sie bot mir ihren Stuhl, nahm für sich einen andern mit einer Decke und wir setzten uns. Sie wollte Kaffee machen, doch ich war unangemeldet gekommen, wollte auch nicht lange bleiben und bat sie, nichts zu machen und wir würden uns lieber erzählen. Draußen wurde der Regen immer stärker, es wollte mir fast meine Stimmung stören. Wie würde ich wohl wieder glücklich nach Hause kommen, weil ich bis zum Bus eine Strecke zu gehen hatte und womöglich würde stehen und warten müssen? Ich ließ mich dadurch aber nicht stören, denn wir wollten uns doch manches erzählen.

Zuerst zeigte sie mir, wie sie alles in einem Stübchen halten müßte. Die Kartoffeln hatte sie in einem Kästchen in der Ecke und so etliches Gemüse. Sie dürfte das wohl auch im Keller halten, aber dort werde es so sehr warm und sie könne so sehr schlecht die Treppen gehen. Sie sei schon froh, wenn sie mit dem Gang die Treppe nach oben zum Waschraum fertig werden könne. Mancherlei Bedarfsartikel werden ihr ja aus dem Laden gebracht, aber anderes, (Fleisch, Obst, Gebäck) hole sie sich noch selber. Als ich sie fragte, ob sie denn keinen elektrischen Heizer hätte, sagte sie, nein, das darf ich garnicht tun, denn die Hauswirtin hat mir so schon gemeldet, daß es zuviel Elektrizität koste. — Als ich fragte, wieviel Miete sie für's Zimmer zahle, sagte sie, $15.— Dann erzählte sie von ihrem Leiden und wie ihr manchmal so bang wurde, weil sie so allein sei, es könnte einmal nachts etwas mit ihr geschehen. Hier, sagte sie, dieses mache ich mir fertig wenn ich so viel und lange husten muß und diese Täfelchen lege ich mir zurecht, wenn das Nasebluten wieder kommen sollte. — Dann erzählte sie mir noch von einem „Altenheim" der Baptisten und sie meinte: Ist es denn wirklich nicht möglich — ein Heim für müde gewordene alte Menschen zu bekommen, wo sie leibliche Pflege und zugleich Seelenpflege bekommen könnten? —

Sie schlug die Bibel auf und las mir die letzten Verse vor, welche ihr l. Vater noch am Abend vor seinem Tode zur Abendandacht gelesen hatte, (am nächsten Tag wurde er erschossen). Sie las Jes. 46, 4: „Ja, ich will Euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten"; dann habe er noch Jes. 61, 10 gelesen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, und wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert, ..."

Mir kam es vor — die liebe Schwester war so vertieft in das herrliche Abscheiden ihres l. Vaters, daß sie es nicht merkte, wie es immer kälter im Zimmer wurde und wie es draußen immer stärker regnete und ich gerne vor der Arbeiter-Zeit, nach Hause eilen möchte. Wir beteten zusammen und fühlten so dankbar, daß wir uns den Vers zueignen konnten: Ps. 68, 6, der ein Vater ist der Waisen und ein Anwalt der Witwen. Ich kam glücklich nach Hause und war von neuem dankbar, daß es so schön warm in unserem Stübchen war.

Als ich mich dann in's warme Bett schlafen legte, mußte ich immer wieder daran denken, wie die Schwester sich mit ihrem Rheumatismus in den Beinen in das kalte Bett hineinlegen würde und durfte nicht einmal einen Wärmer anstellen, weil es zu teuer käme. Wie würde die wohl wieder husten müssen?

Sie hatte auch den Aufruf in der Rundschau gelesen, **„Brauchen wir ein Altenheim?"**

„Nein", sagte sie, „wir brauchen zwei Heime" (Häuser), eines für alte, ermüdete Personen und ein Haus für Invaliden, alte Leutchen, welche ihre letzten Tage noch die Ruhe der Seelenpflege genießen möchten.

Ich weiß, daß sehr viele Menschen unseres Volkes glauben, daß es der Kinder Pflicht ist, ihre alten Eltern zu pflegen, das glaube ich auch so — so sollte es sein, aber — auf vielen Stellen handelt es sich nicht um Kinder und Eltern, sondern um Großeltern und Großkinder und Urgroßkinder.

In dieser Zeit, wo die Kinder ausschaffen müssen, oder sie studieren in den Schulen, die kommen nach Hause und behaupten ihr Recht, ein Zimmer für sich beanspruchen zu dürfen. — Später kommen die Kinder mit ihren Kinderchen zu den Eltern und beanspruchen volle Freiheit im Elternhause, auch die Großkinder sollen sich bei den Großeltern heimisch fühlen, Komfort und alle schöne Einrichtungen möchten sie genießen und — warum auch nicht? Aber — aber — ach —, in dem schönen warmen Zimmer, im weichen Stuhl sitzt die Großmama oder Großpapa. — Ach ja —, es wird zu laut und zu unruhig — was nun tun? Die Großmutter wegschicken? Wohin? Nach oben? Hat man nicht die Großkinder schon nach oben geschickt, dort in den Zimmern zu spielen? Wer hat schuld, wenn dann die Seufzer von Mutter, Großmutter und der jungen Mutter zu hören sind? Haben die Eltern schuld, oder haben die Großkinder schuld, daß von allen diesen Gruppen verschiedene Seufzer aufsteigen? Viele dieser Seufzer finden den Weg nach oben zum Vater der Waisen und Anwalt der Witwen. Die vielen Seufzer und sicherlich viele Tränen, die in der stillen Nacht geweint werden, sind aufgehoben (Ps. 56, 9). Ja gewiß, sie stehen in deinem Buche verzeichnet (nach Menge). Ohne Zweifel, du zählst sie. (Prediger 4, 1).

Solche ähnliche Fälle habe ich in diesem Sommer angetroffen, wo man darüber ratschlagte: Was sollen wir mit unserer alten Mutter machen? — Hier kann sie nicht sein, bei den andern Kindern kann sie nicht sein usw. Die Kinder und Großkinder beanspruchen ihre Rechte im Elternhause, die Alten aber sind überall im Wege. Sogar im Auto sollen dann wohl oftmals Sohn oder Tochter ihren Platz für Großmutter zum Mitfahren abgeben. Das ist das schwere Problem in dieser Zeit.

Ich schreibe nicht für mich persönlich, denn ich bin so bevorzugt, daß ich noch meine Tochter bei mir habe, daß ich mir kein Altenheim wünsche. Aber — „... keiner von uns gehört im Leben sich selbst an, und keiner gehört im Sterben sich selbst an" (Römer 14, 7), und wenn wir auch schon alt geworden sind, umso mehr müßten wir es lernen, einer dem andern mehr Verständnis und Mitgefühl entgegenzubringen. Danach sehnen sich unsere alten Leutchen und meinen: Wenn man an so einen Ort kommen könnte, wo all das irdische unruhige Leben und Treiben nicht mehr zu sehen und zu hören wär! (Sie haben sich daran satt gearbeitet). Sie möchten in gemütlicher Ruhe in der Stille das Abendrot ihres Lebens, mit Frieden in der Seele mit Gott Gott genießen. Danach dürsten ihre Herzen und manche fragen sich in stiller Nachtstunde, gibt es denn wirklich keinen solchen Platz? Unser Herz sehnt sich danach! Haben die jungen Menschenkinder wirklich die Meinung, daß, wenn man alte Leute mit Essen versorgt und ihnen ein Bett zum Schlafen hinstellt und vielleicht hin und wieder mal bis zur Kirche mitfahren läßt, daß das ihr innerliches Sehnen erfüllt? Laß sie doch nur zufrieden sein, die Bibel in den Schoß nehmen und sich daraus alles lesen, was sie nötig haben — sagt mancher vielleicht. Ich glaube, daß alte Leutchen geradeso der Seelenpflege bedürfen, wie auch die Jugend.

Man muß erst mal erfahren haben, was es meint, alt und allein zu pilgern, dann bekommt man Mitleiden und man denkt an die Verantwortung für alles, was wir für unsern Nächsten getan haben an Seelsorge.

In Liebe Eure Mitschwester in Christo, Agneta Isaak.

Mission unter Russen.

Wir danken unserer M. B. Konferenz für die Kirche in Blaine Lake, für die Mission unter den Russen. Viele haben in dieser Kirche das Wort Gottes gehört und sind zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen, haben Vergebung ihrer Sünden empfangen und Frieden gefunden. Das ist ein Beweis, daß Jesus auch die Russen liebt. Eine ukrainische Schwester schreibt, daß sie, dank dieser Kirche, Jesus fand.

Wir haben jeden Sonntagmorgen und abends Gottesdienst mit Sonntagsschule in Russisch und Ukrainisch, handhaben es also gerade so, wie die Mennoniten. Auch die Duchoboren besuchen uns gerne. Unsere Arbeit ist mehr unter den Russen, Kleinrussen und Ukrainern. In Rußland wollten bei ihnen immer viele u. zu lange predigen, hier kann man gerade das Gegenteil beobachten. Wir hatten schöne Besuche, mehrere Mal von der Bruderfeld Gemeinde bei Waldheim u. der Railroad-Mission, Saskatoon. Pred. D. Wiens hat uns auch nicht vergessen und die Russen lieben, ihn zu hören.

Der russische Br. Nazarenko und der ukrainische Br. Kuz besuchten uns. Hatten schöne und gesegnete Versammlungen. Ersterer ist ein Immigrant von Kijew und er weiß viel zu erzählen. Auch Br. Ericson hielt Erweckungsversammlungen, wo sich mehrere bekehrten. Br. J. Mark, Immigrant von Armenien, Kaukasus, besuchte uns. Die Kirche war voll bis auf den letzten Platz, ja viele mußten jeden Abend stehen. Wir hatten auch diesen Sommer ein Tauffest und ein Erntedankfest für die schöne Ernte. Leider hatten wir Frost. Mehrere Immigranten sind hier angekommen und haben gute Aufnahme gefunden. Es sollen noch mehr kommen. Viele Pakete werden von hier ausgeschickt. Die grausamen Geschichten, die die Immigranten erzählen von der Roten Herrschaft, hat viel dazu beigetragen, daß die rote Begeisterung hier unter den Russen im starken Abnehmen ist. Die Ukrainer hier sind in großer Mehrheit gegen den Kommunismus. Mr. Sorokin, der neue Führer der „Söhne der Freiheit" (Duchoboren Sekte) der ein Immigrant ist, der nach Sibirien verbannt war, dem es aber glückte, der GPU zu entrinnen, erzählte schreckliche Begebenheiten aus der Verbannung.

Der Rote Club, der hier einst organisiert wurde, ist schon vor langer Zeit eingegangen. Das Haus steht leer und vor der Tür wächst Gras. Den Russen geht es wie dem Volke Israel, die in Aegypten in Knechtschaft waren, dann in Babel in Gefangenschaft und später unter dem Joch der Römer. Sie wurden bitter enttäuscht, als sie hofften, daß Rehabeam ihnen das Joch Salomos leichter machen würde und sie die Antwort erhielten: „Meines Vaters Joch war schwer, aber ich will es noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen". — Später stürzte das Volk Israel sich in eine blutige Revolution (70 Jahre nach Christo). Man hoffte auf wirkliche Freiheit, aber sie verloren alles und sanken noch tiefer in Leiden hinein.

So auch die Russen. Sie waren hunderte Jahre in Knechtschaft unter der Herrschaft der Mongolen, dann die Leibeigenschaft, später die Monarchie. Es war wie das Reich Salomos; die Kirchen glitzerten von Gold, aber das arme Volk verlangte nach Freiheit, und stürzte sich in eine blutige Revolution. Man glaubte all den guten Versprechungen und hoffte auf wirkliche Freiheit, wie sie sie hier in Kanada genießen. Auch sie verloren alles und müssen einen furchtbaren Leidensweg gehen. Die Enttäuschung ist tief und bitter. Des Kaisers Joch war schwer, aber Stalin machte es noch schwerer. Des Kaisers Kosaken — Nagajkas waren schmerzhaft, aber Stalins GPU ist tödlich wie die Skorpionen. In Gefängnissen und Sibirien waren viele in der Zarenzeit, aber unter Stalin sind sie überfüllt. Darum sehnt sich das russische Volk wie Israel nach einem Erlöser, der sie recht frei machen wird.

„Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!"

Mit Gruß, J. Funk,
Blain Lake, Sask.

Nachrichten aus Alberta

von G. F.

Am 6. Oktober bekam Alberta den zweiten Schneefall in diesem Herbst. Ein starker Vorbote des nahenden Winters. Das erste Mal fror es schon Mitte August, dann gab es anfangs Sept. einige starke Nachtfröste. Viel Getreide stand noch im Felde. Die Größe des Schadens hat sich aber erst beim Dreschen gezeigt. Es gibt niedrigere „Grades" für den Weizen, auch der Ertrag vom Acre ist gemindert. Die Ernte wurde einige Wochen später als sonst begonnen. Nach der Rekordhitze bis zu 90 Grad nach F. in der zweitletzten Woche im September, folgten Sturm, Regen und schließlich Schnee am 30. Sept. Nach einigen Tagen Sonnenschein fing man wieder an zu dreschen, bis der große Schneefall am 6. Oktober aller Arbeit für einige Zeit Halt gebot. Seitdem folgen trübe Tage; von Zeit zu Zeit Regen, so daß das Einheimsen der Ernte wieder unterbrochen wird. Der Süden und Süd-Westen der Provinz ist mehr verschont geblieben, da hat man auch alles Dreschen beendigen können. Sonst ist wohl noch die halbe Ernte im Felde und wartet auf schönen Sonnenschein, der sonst in der Regel auch um diese Zeit in voller Herbstpracht die Landschaft beherrscht.

Am schlimmsten war der Schneesturm in der Gegend Ost von Drumheller wo 10—18 Zoll Schnee fiel und 5 Fuß hohe Dünen aufwehte, so daß Schneepflüge die gestrandeten Autos freimachen mußten in stundelanger Arbeit.

Im Süden wird fleißig die große Rübenernte eingebracht und bei Vauxhall und Rosemary sammeln fleißige Hände die vielen Kartoffeln, wenn immer das Wetter es erlaubt. Hier sind es ja Japaner, die die größten Kartoffelfelder haben. Unsere Leute haben Gelegenheiten, bei ihnen manch Stück Tagelohn zu verdienen, vielleicht mehr als der Wirt selbst einnehmen wird, denn die Erdäpfel sind ziemlich billiger geworden. Doch die Japaner, die in der Kriegszeit aus B. C. vertrieben wurden und hierher kamen als Rüben- und Kartoffelfarmarbeiter, verstehen billig zu leben, sind fleißig und wirtschaften gut auch bei niedrigen Preisen. Manche sind bereits reich geworden und eignen bar bezahlte Farmen mit vollem Besatz.

In dem Städtchen Taber wurde in diesem Herbst die dritte Zuckerfabrik Albertas eröffnet. Sie hat 5½ Mill. Dollar gekostet und ist auf allen Linien modern. Man rechnet in den drei Zuckerfabriken 400,000 Tonnen Rüben zu verarbeiten und 110 Mill. Pfund Zucker zu produzieren.

Im Oktober werden in allen Gemeinden Erntedank- und Missionsfeste gefeiert, bei gutem und auch bei schlechtem Wetter. Es ist zu einer schönen Gewohnheit geworden, sich zu diesen Festen gegenseitg zu besuchen, wobei Konferenzgrenzen schwinden und Predigerbrüder beider Richtungen überall dienen. Ein Höhepunkt der Gemeinschaft ist auch das gemeinsame Speisen auf Mittag und nach der Mittagsversammlung.

Sonnabend, den 7. Okt., feierten Lena Peters, Gem, und Abr. Klassen, Alexander, Man., ihre Hochzeit. Die Wege waren fast unfahrbar nach dem vielen Schnee. Die werten Gäste aus Manitoba haben wohl nicht die besten Eindrücke von den Wegen (im naßen Wetter) auf Gem erhalten.

In einer Ausgabe der Rundschau wird berichtet, daß bei Vermillion, Alta., die nördlichste Mennonitensiedlung ist. Der Ort ist nicht Vermillion sondern Fort Vermillion. Vermillion liegt Osten von Edmonton an der Sask. Grenze, während Fort Vermillion hoch im Norden ist, wo eigentlich die Zivilisation schon aufhört. Dort wohnten sonst nur Indianer und Halbindianer als Jäger und Fallensteller, jetzt machen Mennoniten (Alt-Koloniere) das Land urbar mit Erfolg und machen ihr Leben, auch unter schweren klimatischen Verhältnissen. Auch die enormen Entfernungen vom Markt sind ein großer Hindernis im Handel.

Aelt. Winter besuchte die M. G. in Alberta, diente mit dem Wort Gottes in klarer entschiedener Weise und berichtete aus der schweren Verbannungszeit in der alten Heimat. Einer wurde im Geiste zurückgeführt in die russischen Verhältnisse und durchlebte nocheinmal manche Stunde der Not und Drangsal. Wie freut man sich dann, in diesem schönen Kanada sein zu dürfen. Der Herr segne auch weiter unser Land und bewahre es vor schweren Erschütterungen.

Briefe von Lesern.

Lieber Editor! — Herzliche Grüße von uns und meiner Familie. — Im Altertum brauchte man oft den Ausdruck: „Lang lebe der König!" Ich möchte sagen: „Lang lebe die Rundschau!" Wir haben ein Recht so zu sagen, sein Wort ist Geist und Leben, das ewig bleibt. Wir Christen reden eine himmlische Sprache und die finden auch wir in der „M. Rundschau". Darum liebe ich sie zu lesen, und einliegend finden Sie wieder das Lesegeld für 2 Jahre.

Grüßend, G. J. Hohnstein,
4072 N.E. 10th Ave., Portland 12,
Oregon, USA.

Steinbach, Man.

Unsere Pionierstochter, Ehefrau des H. L. Fast, Kleefeld, geb. Elisabeth Schellenberg, Alter 71, starb am 11. Oktober und wurde am 15. von der Kleefelder K. M. G. Kirche aus zur letzten Ruhe bestattet.

Am selben Tage wurde auch der zu Steinbach gestorbene Familienvater G. D. Warkentin zu Grabe geleitet. Sein Bruder D. D. Warkentin wohnt hier auf Süd-Steinbach.

G. G. K.

Alte Adresse: Mullingar, Sask.,
Neue: Box 8, Newton Siding, Man.,
B. P. Fröse.

Alte Adresse: R.R. 1, Townline Rd.,
Abbotsford, B. C.
Neue: R.R. 1, Huntingdon Rd.,
Abbotsford, B.C., **Jacob C. Ketler.**

Alte Adresse: Box 52, Elm Creek,
Manitoba.
Neue: 1 Columbia Drive, St. Catharines, Ont., **Abe Rempel.**

Todesnachrichten.

Meine liebe Frau und teure Mutter unserer Kinder, Maria Kröker, geb Jac. Rogalsky, ist am 23. Sept., 7.05 abends, heimgegangen. Meine l. Frau war mi Einkannen beschäftigt. Des Nachts fühlte sie sich nicht wohl und bekam Schmerzen. In der Meinung, es könnte Lungenentzün-

dung geben, wurde etwas daraufhin getan. Doch die Stiche blieben, und Sonntag, den 17. Sept., wurde der Arzt gerufen. Die Antwort war, die Lungen sind es nicht. Sie wurde sofort, spät abends, ins Hospital gebracht und man entdeckte, es sei das Herz. In der Nacht hatte sie einen Anfall. Doch wurde sie dann ganz munter und man glaubte, es sei alles gut. Doch Donnerstag auf Freitag nachts folgte ein schwerer Herzanfall. Nachdem man mich gerufen hatte und ich ans Bett kam, konnte sie kein Wort mehr sprechen, war aber noch bei Bewußtsein. Es war durchaus schwer, das Leiden und Dahinscheiden anzusehen. Ich bin dem Herrn aber dankbar, daß ich bei ihr sein durfte. Wohl sprechen wir mit dem Psalmisten, (Ps. 77, 14) Gott, dein Weg ist heilig, aber wie schwer ist so ein plötzliches Herausreißen aus dem Kreise der Lieben! Das Wort bestätigt sich, der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.

In ihren jungen Jahren wurde sie zum Herrn bekehrt und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren Glied sie bis an ihr Ende geblieben ist. Sie ist alt geworden 47 Jahre, 1 Monat u. 11 Tage. Mit mir im Ehestand gelebt 28 Jahre, 27 Tage. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, die Kinder, ihre Mutter im 89. Lebensjahr, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 1 Großkind und 2 Brüder in Coaldale, Alta.

Im Blick auf Gottes gnädige Führung wollen wir weiter kämpfen, bis auch für uns die Stunde der Erlösung schlägt.

H. A. Kröker,
Kinder u. Großmama.
Chilliwack, B. C., R.R. 2.

* * *

„Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise
Heim ins Vaterland."

Dieses ist auch an meiner lieben Tochter Maria Klassen in Erfüllung gegangen, indem der Herr sie von einem langen und schweren Leiden erlöst hat. Sie wurde den 18. April 1904 in Südrußland im Dorf Münsterberg geboren. Ihre Kinder- und Jugendjahre hat sie im Dorf Alexanderwohl verlebt. Sie ist in ihrem Leben viel krank gewesen. Vor sechs Jahren wurde ihr die linke Seite gelähmt und sie hat seit der Zeit die linke Hand nicht mehr brauchen können. Seit der Zeit ist sie immer unter ärztlicher Behandlung gewesen. Den 12. August 1949 bekam sie Lähmungsanfälle an der rechten Seite. Den 12. Sept. wurde ihr die ganze rechte Seite gelähmt und sie wurde sehr krank, so daß immer Tag und Nacht 2 Personen an ihrem Bette sein mußten, weil sie ganz gelähmt war und sich nichts helfen konnte. Es war schwer, doch die lieben Nachbarn haben uns in der Zeit sehr geholfen, wofür wir sehr dankbar sind. Den 18. Sept. brachten wir sie ins Leamington Hospital, wo sie bis zum 21. Dez. war. Wie es etwas besser wurde und sie gerne nachhause wollte, so nahmen wir sie nachhause und pflegten sie so gut wir konnten. Die Sprache verlor sich bei ihr, was die Lage sehr verschlimmerte. — Wir brachten sie den 28. April ins Windsor Hospital. Im Mai bekam sie da noch einen Schlaganfall, der ihr die Sprache fast ganz nahm. Sie hat viel geweint und viel ist für sie gebetet worden, bis der Herr sie am 1. August, 1 Uhr morgens von ihren Leiden erlöste und sie zu sich nahm.

Am 5. August wurde sie dem Schoße der Erde übergeben, wo sie ruhen wird bis zum Auferstehungsmorgen. Sie ist alt geworden 47 Jahre, 3 Monate und 13 Tage. Sie hinterläßt 1 Sohn, den Vater und 3 Geschwister, 2 Schwägerinnen und 3 Schwager, die ihren frühen Tod betrauern.

Der trauernde Vater,
Isaak Klassen,
131 Talbot West,
Leamington, Ontario.

G. M. HORNE
& COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

60 Weihnachtsgespräche
in einem Buche von 162 Seiten zum Gebrauch bei christlichen Weihnachtsfeiern der Tages- oder Sonntagsschulen, oder sonstigen Veranstaltungen. Herausgegeben von der Manitoba-Jugendorganisation und zu beziehen durch
J. P. DYCK
Springstein, Manitoba.
Preis, portofrei $1.50

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Vom 16. Okt. schreibt C. F. Klassen aus Genf, wo er in Immigrationsfragen mit einem Vertreter aus Washington verhandelt. In dieser Woche sollten in Gronau 174 Personen zur Auswanderung vor die Kommissionen gebracht werden. — Es stehen drüben verschiedene Veranstaltungen auf dem Programm: Einweihung des Altenheims Enkenbach am 20 Okt.; Erntedankfest in Ibersheim, wo Abr. Braun Prediger ist, am 22. Okt.; Studentenkonferenz auf dem Thomashof am 28.—29. Okt.; Konferenz von „Licht im Osten" in Mühlhausen bei Stuttgart; am 1. Nov. Elsäßer Mennon. Konferenz in Colmar, Frankreich; Eröffnung der Menn. Bibelschule in Basel, Schweiz.

— Der Süden Manitobas steht am Abschluß der Zuckerrübenernte. Bei Winkler, wo etwa 1100 Acres waren, gibt es ungef. 7 Tonnen vom Acre. Dank der Mechanisierung dieser Industrie hat die Anbaufläche stark zugenommen.

— Der kanadische Teil der interprovinzionalen Oelleitung wurde genau sechs Monate nach Baubeginn beendet. Am amerikanischen Abschnitt von Gretna nach Wiskonsin werden die Arbeiten noch einige Wochen dauern. Das erste Oel ist schon von Edmonton nach Regina unterwegs. Sobald die ganze Leitung in Betrieb genommen ist, werden durch sie täglich 130,000 Faß Oel befördert werden.

— Das „Bethesda" Hospital in Steinbach, Man., führte in 1949 eine Vergrößerung aus, die mit Ausstattung $124,000 kostete. Dafür kamen $66,000 von der Regierung, $26,000 Spenden und $32,000 wurde man schuldig. Das Direktorium bittet um Beiträge, pünktliche Zahlung der Rechnungen der Patienten und empfiehlt, daß jedermann der Blaukreuz-Hospital-Vereinigung beitreten möchte.

— Freitag, den 13. Okt., wurde das neue Bibelhaus an Kennedy Str. in Winnipeg feierlich eingeweiht. Rev. W. H. Hudspeth, Generalsekretär der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft für ganz Kanada leitete die Zeremonie ein; Aelt. Benjamin Ewert von der Mennonitengemeinde sprach das Weihegebet.

— Auf den großen Missionsversammlungen „Christus für Winnipeg" sprach der Evangelist Stephan Olford mit sichtlichem Segen und Erfolg. Tausende kamen zu den Versammlungen und viele stellten sich öffentlich auf die Seite Christi. Beim Gesang wirkten an mehreren Abenden auch mennonitische Chöre mit.

— Der Neubau dieses Publikationshauses auf 157 Kelvin Str. in Elmwood steht bereits im Gerüst, auf gutem Fundament, mit Eisenpfosten und Eisenbalken da und hofft auf gutes Wetter und Gottes Segen zum erfolgreichen Fortgang. Den Einzugstag werden wir noch nicht feststellen, aber wer als Käufer des bisherigen Hauses interessiert ist, könnte bei uns anfragen.

— Aus Enid, Oklahoma, schreibt Br. P. C. Grunau: „Haben außergewöhnlich schönes Wetter und noch keinen Nachtfrost. Der Weizen ist schön aufgegangen. Obst, besonders Aepfel und Birnen, hat es viel gegeben."

— Wir haben eine reichliche Auswahl der besten deutschen Bibeln und N. Testamente. Auch ist das Buch „Mennonitische Märtyrer" noch zu haben.

* * *

Korea. — Ein Medikament, das einen größeren Heilerfolg als Penicillin aufweisen soll, wird zur Zeit in Korea von den UN-Truppen verwendet. „Distaquaine G", wie die neue Droge heißt, wurde in einem englischen Laboratorium entwickelt und soll jeden Entzündungsprozeß an einer Wunde um 24 Stunden aufhalten.

— Der Vertreter des Generalsekretärs Trygve Lie in Korea schätzte, daß bis zu Ende des Winters für Hilfeleistung in Südkorea ein Betrag von 70 bis 80 Millionen nötig sein wird. Er meinte, der Betrag könne sehr wohl noch weit darüber hinausgehen.

— Am 8. Oktober bestätigte die General-Versammlung der Vereinigten Nationen die bisherigen Beschlüsse. Das begonnene Werk der Pazifizierung soll zu Ende geführt werden. die Halbinsel soll dem koreanischen Volk und niemand sonst gehören. Eine frei gewählte demokratische Regierung — also das Gegenteil eines Puppenregimes Moskauer Observanz — soll dem geeinten Land dienen. Die Verheerungen des Krieges sollen mit Hilfe der freien Welt überwunden werden.

— Der Angriff auf Korea ist der schwerste Fehler, den der Kreml je gemacht hat.

— Für die Gebiete, die bisher von der Kim-Regierung beherrscht wurden, soll Gen. MacArthur nach einem Beschluß der Vereinten Nationen provisorische Zivilverwaltung einsetzen. Offenbar glaubt man der Befriedigung zu dienen, wenn die Regierung in Seoul vorläufig auf das Gebiet südlich des 38. Breitengrades beschränkt bleibt.

— In einem Tagesbefehl an seine Truppen sagte General Gay, ihr Vormarsch von der alten Pasan-Front nach Kumchon, eine Strecke von über 200 Meilen, sei „der schnellste Vorstoß in der amerikanischen Kriegsgeschichte gewesen". Der Durchbruch hatte am 16. Sept. begonnen und bedeutete mit der Landung in Inchon die Wendung im koreanischen Krieg.

Das Hauptquartier MacArthurs erklärte, daß die Nordkoreaner seit dem Beginn der Invasion am 25. Juni 248,000 Mann verloren haben, darunter 60,000 Gefangene.

Der Rest, der noch erledigt werden muß, durfte sich auf 68,000 Mann belaufen, unter denen sich viele Rekruten befinden, die in der letzten Zeit in den Dienst gepreßt wurden.

Kanada. — Aus einer Bekanntmachung geht hervor, daß die Spargutheben bei den Banken in den letzten 12 Monaten um 200 Millionen Dollar gestiegen sind und jetzt 4,5 Milliarden Dollar betragen. Ist die Zahl an sich schon außerordentlich hoch für eine Bevölkerung von etwa 3½ Millionen Familien, so ist es bezeichnend, daß selbst in jetzigen Zeiten, wo fast von Tag zu Tag die Preise steigen und die Hausfrauen klagen, wie schwer es wäre, alles für den Haushalt zu besorgen was man gern möchte, es dennoch möglich ist, die Sparguthaben weiter zu vermehren.

— Wer noch vor fünfzig Jahren Winnipeg gesehen hat, wird voller Bewunderung und Erstaunen, im Vergleich zu den damaligen Pferdebahnen und aufgeweichten Straßen, auf die derzeitige Entwicklung und den rapiden Aufstieg Winnipegs blicken. Noch vor zehn Jahren betrug die Einwohnerzahl der Stadt insgesamt 215,000, während sie in diesem Jahr auf ungefähr 350,000 gestiegen ist.

Unermüdlich schaffen fleißige Hände am großen Deich des Red River, um seine Fertigstellung noch vor Einbruch des Winters zu vollenden. Durch die neuen Schutzmaßnahmen soll Winnipeg vor einer nochmaligen Ueberschwemmung, wie sie uns nur noch allzu deutlich in Erinnerung ist, in Zukunft verschont bleiben.

— Ursprünglich war die kanadische Sondertruppe von 10,000 Mann zu dem Zweck aufgestellt worden, nach Korea geschickt zu werden. Da die Truppe erst trainiert werden mußte, war vorauszusehen, daß viele Monate vergehen würden, ehe sie an einen Kampfplatz geschickt werden konnte, denn man wollte nicht von neuem die Anklagen haben, die seinerzeit erhoben wurden als unvorbereitete Truppen nach Hong-Kong geschickt wurden und außerordentlich schwere Verluste erlitten. Nun — einige Abteilungen der Sondertruppen sind bereits in Fort Walsh in der Ver. Staaten eingetroffen und die übrigen werden bald folgen. An diesem Platz sind bessere Einrichtungen für Ausbildung einer größeren Truppe vorhanden als in Kanada. Zeitungsberichte über die Verwendung der Truppe zeigen, daß noch kein definitiver Plan darüber existiert. Da bei Beteiligung in Korea weitere Ausbildung in Japan für notwendig erachtet wird, glauben manche, daß der Krieg in Korea vorbei sein könnte, ehe kanadische Truppen eingreifen können. Diese Ansicht ist wohl etwas optimistisch. Da die nordkoreanischen Truppen nicht mehr als eine geschlossene Armee operieren, haben sie sich auf Guerilla-Krieg in den Bergen verlegt, und die Erfahrung der Franzosen in ihren asiatischen Besitzungen zeigt, daß ein solcher Krieg jahrelang andauern kann und erhebliche Truppenmengen erfordert.

— Die Wiener „Spanische Hofreitschule" mit den berühmten Lipizzanern auf der nationalen Pferdeausstellung in Harrisburg, Pa., vom 23.—28. Okt. 1950 in New York vom 31. Okt. bis zum 7. Nov. zu sehen sein. Ein weiteres Auftreten ist bei der Royal Winter Fair in Toronto in der Zeit vom 14. bis zum 22. November 1950 geplant.

— Die jetzt 16jährigen Dionne-Fünflinge fuhren den 17. Oktober, zu einem viertägigen Besuch New Yorks, wo sie zum erstenmal Schuhe mit hohen Absätzen tragen durften. Ihre Ankunft erregte großes Aufsehen und die Polizei hatte Mühe, für die berühmten 5 Schwestern einen Weg durch die neugierige Menge zu bahnen.

* * *

Spanien. — Die USA Anleihe von 62,500,000 Dollar an Spanien, die der Kongreß der spanischen Regierung bewilligt hat, ist im Gesamtrahmen der Förderung anderer Länder nicht eine Aktion von besonderem Ausmaß, hat aber dennoch viel Staub aufgewirbelt.

* * *

Tschechoslowakei. — Auf dem Grenzbahnhof Furth im bayerischen Wald traf der bisher seltsamste Ausgewiesenen-Transport aus der Tschechoslowakei ein. 121 geisteskranke Sudetendeutsche, begleitet von tschechischem Pflegepersonal, kamen mit einem Transportzug aus der CSR. über die Grenze. Es handelte sich um Insassen der großen Irrenanstalt Dobschan (Wiesengrund), die jetzt in deutschen Heil- und Pflegeanstalten aufgenommen werden sollen. Der Transport stellt den ersten Teil der über 500 Irrsinnigen dar, die aus der Tschechei ausgewiesen werden sollen.

* * *

Indien. — Die Republik Indien verwendet mehr Geld darauf, Kaschmir von dem Anschluß an Pakistan abzuhalten, als das gesamte Militärbudget des Subkontinents vor der Teilung bildete.

* * *

Holland. — Zwischen der Grafschaft Bentheim und den holländischen Nachbargebieten hat sich ein auffallend reger Grenzverkehr zwischen Gesangvereinen entwickelt. Ein Grenzübergang ist nämlich nur kulturellen Gemeinschaften möglich. Also reisen die Fußballer beiderseits der Grenze als Sangesbrüder u. die Grenzer schmunzeln. Schon die alten Römer wußten: Die Welt will getäuscht sein.

Dänemark. — Es ist wieder einmal die Stimme Winston Churchills zu vernehmen, der in Kopenhagen sprach. Hier am Eingang zur Ostsee, die der Sowjetstaat zu einem russischen Meer machen will, erklang mit besonderer Stärke sein Aufruf an die Europäer, den Frieden durch Eintracht und Stärke zu schaffen. Er erklärte, der

(Fortsetzung auf Seite 8—2)

Häuser zu verkaufen:

Elmwood — oft von Kelvin — 6 Zimmer Haus, Voll-„Basement", komplette „Plumbing". Mit mäßiger Anzahlung $5.500
N.-Kildonan — nahe am Hochwege — 4 Zimmer, Teil-„Basement", „Furnace", heißes und kaltes Wasser, in guter Nachbarschaft $4.200
N.-Kildonan — Zimmer, großes Lot, Voll-„Basement", „Furnace" $4.800
Westende, Wolseley Ave., — 6 Zimmer Haus, Voll-„Basement", heiße Luft-Heizung, Hartholz-Dielen, Garage — nur $6.900

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. Off. 929 849; Res. 504 620 Winnipeg, Man.

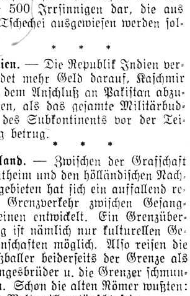
WANTED:
A SECOND MILLER for 200 barrel mill. Write or phone reverse to B. P. Kent Flour Mill, Virden, Manitoba.

Zu vermieten
3 unmöblierte Zimmer
(auch einzeln).
49 Noble Ave., Winnipeg, Man.
— Phone 505 484 —

Haus zu verkaufen
oder zu vermieten auf
317 Edison Ave., N. Kildonan
6 Zimmer, moderne Küche, elektrische Kocheinrichtung, Badezimmer m. Wanne, Stadtwasser, guter Garten u. Garage 10'x26'. Nahe der M. B. Kirche. $500.— Anzahlung, der Rest in monatlichen Zahlungen.
Angrenzend auch ein Lot 62'x202' zu verkaufen. — Man wende sich an:
317 EDISON AVE.
N. Kildonan, Winnipeg, Manitoba.

"Mennonite Community Cookbook"
1400 der appetitlichsten Rezepte aus alten mennonitischen Kochbüchern und von mennonitischen Hausfrauen in den U.S.A. und Kanada gesammelt und in einfacher, klarer Weise dargeboten in englischer Sprache von
Mary Emma Showalter
auf 494 Seiten mit 8 farbigen und vielen anderen Illustrationen in einem schön eingebundenen Buch $4.50
Ein besonders passendes und hübsches Geschenk zu Hochzeiten, zu Weihnachten und bei allen andern Gelegenheiten.
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Stimmt... für Euren bewährten Freund!


Peter Taraska

Taraska hat geholfen, Mennoniten und deutsche Flüchtlinge nach Kanada zu bringen.

●

Taraska war dem M. B. Bibelcollege in Elmwood seit dessen Gründung stets behilflich.

Wählt ihn als Euren „Alderman" in den Stadtrat von Winnipeg!

TARASKA, PETER | 1

Published by the Peter Taraska Election Committee.

Booker Washington

Vom Negersklaven zum Erzieher seines Volkes

dargestellt von

Jean Francois Cabrieres.

(Schluß)

„Es ist noch nicht lange her", erzählt er in seiner Autobiographie, die 1901 erschien, „daß ich durch Texas reiste. Man wußte zum voraus, daß ich im Zuge sein werde. An allen Stationen strömten Weiße herbei, unter ihnen die Ortsbeamten, und dankten mir für die Arbeit, die ich unternommen".

Trotz der Achtung, die ihm überall begegnete, vergaß Booker als Schwarzer nie die Vorurteile, die gegen seine Rasse bestanden.

„Eines Tages fuhr ich nach Atlanta, und da ich sehr müde war, bestieg ich einen Pullmanzug. Im Wagen traf ich zwei mir bekannte Damen aus Boston. Sie schienen die Gepflogenheiten des Südens nicht zu kennen, und in der Unschuld ihrer Herzen luden sie mich ein, mich zu ihnen zu setzen, welcher Aufforderung ich nur nach einigem Zögern folgte. Kaum hatte ich Platz genommen, als eine ohne mein Wissen, das Abendessen bestellte, was mein Unbehagen noch vermehrte. Das Abteil war von Weißen des Südens besetzt: sie ließen uns nicht aus den Augen. Als ich bemerkte, daß die Mahlzeit bestellt war, suchte ich einen Vorwand, um ein anderes Abteil aufzusuchen. Jedoch sie wollten mich durchaus an ihrem Tische haben. Schließlich gab ich nach und dachte: ‚diesmal bist du erwischt worden!'

Und nun erklärte gar eine der Damen, in ihrere Reisetasche einen besonders würzigen Tee zu haben, den sie mir anbieten wolle! Sie bereitete ihn selbst zu und schenkte uns ein. Diese Mahlzeit erschien mir als die längste meines Lebens. Um der peinlichen Lage ein Ende zu machen, äußerte ich den Wunsch, mich nebenan in das Raucherabteil zu begeben, um die Landschaft zu betrachten. Inzwischen war ich erkannt worden. Und welche Ueberraschung! Fast alle Herren, meist Bürger von Georgia, die sich in dem Abteil befanden, traten der Reihe nach auf mich zu, drückten mir die Hand und dankten mir für meine Arbeit im Süden. Und das war keine Schmeichelei; sie wußten, daß sie nichts von mir zu erwarten hatten . . ."

Die schönste Huldigung, die einem Leiter zuteil werden kann, ist das Zeugnis seines Untergebenen, der an seiner Seite als unbestechlicher Zeuge seines Tuns und Lassens lebt. Hören wir, was ein anderer Schwarzer, Herr W. H. Holzclan, erzählt, der seinerseits in Utica (New York) eine Sekundarschule für Neger, nach den Grundsätzen von Tuskegee, gegründet hatte.

„Als ich in Tuskegee ankam", vertraute er später seinen Mitschülern an, „wußte ich nichts von den Zielen des Instituts; ich war einfach hergekommen, weil es bei uns Mode war, zur Schule zu gehen, um sich zu bilden. Bei der zweiten Leiterin, Miß Davison, der späteren Frau Booker Washington, mußte ich ein Examen bestehen, doch war das Ergebnis nicht sehr glänzend. Sie riet mir deshalb, sogleich wieder nach Hause zurückzukehren. Ich hatte aber Herrn Washington selbst noch nicht gesehen und mir vorgenommen, Tuskegee nicht eher zu verlassen, bis ich ihn gesprochen hätte. Ich drang deshalb in sein Arbeitszimmer vor, ohne mich von seinen Sekretären abweisen zu lassen. Sofort interessierte sich Herr Washington für meinen Fall und sprach lange mit mir. Schließlich sagte er, ich könnte bleiben, wenn ich die Maultiere besorgen wolle. Ich nahm das Anerbieten an und tat die Arbeit vier Jahre lang, während welcher Zeit ich die Abendklassen besuchte. Während dieser Probezeit konnte ich das nötige Geld ersparen zum Uebertritt in die Tagesklassen. Dort blieb ich nochmals vier Jahre. So habe ich das ganze Studium absolviert und danach das Diplom erhalten."

Gewiß gibt es heute Schüler, die bei ihrem Eintritt mehr wissen, als wir bei unserem Austritt wußten, aber wir haben doch etwas erhalten, um das ihr uns mit vollem Recht beneiden könnt. Ich verstand nichts von modernen Methoden; aber uns wurde der einzigartige Vorzug zuteil, als Lehrer die Herren Logan, Carver und vor allem Booker T. Washington selbst zu haben, der für mich der bedeutendste Mann ist, den ich je getroffen habe. Aus dem Leben eines jeden von ihnen habe ich etwas gelernt, was nicht in den Büchern zu finden ist. Lange bevor eine Kapelle gebaut wurde, hatte Herr Washington die Gewohnheit, die Schüler zum Abendgottesdienst in einer aus Maisstroh errichteten Hütte zu versammeln. Wir gingen hin, weil es zu unserem Schulleben gehörte, aber nach und nach ward es uns ein Bedürfnis. In dieser Hütte hat er uns Dinge gesagt, die wir nie vergessen werden, Dinge, die mitgeholfen haben, unser Leben zu formen und auf eine höhere Stufe zu führen. Vor allem hat er uns wie mit Hammerschlägen das Geleitwort eingeprägt:

‚Eure Pflicht ist, den andern von Nutzen zu sein'.

Nun war dies gerade das, was ich nicht wollte: mein einziges Ziel war mein eigener Nutzen. Aber er hörte nicht auf, diesen Gedanken uns immer wieder einzuhämmern, und nachdem ich ihn während acht Jahren unablässig vernommen hatte, nahm ich ihn zuletzt in mich auf. Ganz besonders ist mir ein Satz Herrn Washingtons im Gedächtnis geblieben, durch den ich im wahren Sinne des Wortes bekehrt worden war, nämlich:

‚Es ist eure Pflicht, wenn ihr dieses Institut velaßt, in die Welt hineinzugehen und euer Leben für die anderen hinzugeben.'

Und er erzählte uns folgendes: Vor einigen Jahren hatte er sich in eine kleine Stadt begeben, um eine Dame aufzusuchen, die, bevor sie ihr ganzes Vermögen verlor, die Gewohnheit hatte, das Werk von Tuskegee reichlich zu beschenken. Als er eintrat, übergab ihm die Dame eine sehr bescheidene Summe und sagte: ‚Booker, hier ist einiges Kleingeld, ich habe es erspart, indem ich zum Anzünden meiner Lampe Papierstreifen an Stelle von Zündhölzern verwendete. Ich gebe es Ihnen, weil ich an Sie, an Tuskegee und an Ihre schwarzen Burschen und Mädchen glaube. Ich bin fest überzeugt, daß diese jungen Leute, wenn sie ins Leben hinaustreten, nützliche Bürger und Frauen sein werden.'

Herr Washington war so bewegt, daß er nicht antworten konnte. Sobald er allein war, kniete er nieder und flehte zu Gott, daß er, seine Schule und alle jungen Männer und Mädchen, die sie besuchen würden, einer solchen Freundin wert seien. Er bat Ihn auch, sie fähig zu machen, ihren Nächsten so zu dienen, wie diese Dame es von ihnen erwartete."

Als der Neger Holzclan diese Erzählung hörte, sagte er zu sich selbst:

„Wenn es auf dieser Welt eine Seele gibt, die so an mich glaubt, will ich auch in diese Welt hinaustreten, wie es unser Leiter verlangt, und mein Leben in den Dienst der anderen stellen..."

Wenn ein Institut eine solche Höhe erreicht wie Tuskegee, kann es wohl — ohne den Stempel einer besonderen Glaubensrichtung zu tragen — als religiös im besten Sinne der Wortes bezeichnet werden, wie auch sein Gründer und Leiter einer der treuesten Jünger Jesu Christi gewesen.

XIV.

Die letzte Anstrengung.

Die Arbeit Booker Washingtons vollzog sich ohne Unterbrechung und ohne besondere Ereignisse bis 1915.

Der große Erzieher hatte entgegen den Warnungen seiner Freunde und seiner Familienmitglieder, und obwohl ihm der Arzt strikte Verordnungen gegeben, nicht aufgehört, seine Kräfte übermäßig anzustrengen. Man hatte sogar den Eindruck, daß er seine Anstrengungen verdoppelte. Ueberdies unterließ er es — was für ihn zu schlimmen Folgen führen sollte—, in jenem Sommer Ferien zu nehmen. Nach Abschluß der Unterrichtskurse unternahm er sofort seine Reisen, um Vorträge zu halten oder bei Versammlungen das Präsidium zu übernehmen. Die ungewöhnliche Reichhaltigkeit seines Programms, das dazu eine Zeit umfaßte, während deren sich die meisten Leute ausruhen, ist geradezu beängstigend. Leider gab es überdies nur wenige Menschen in seiner Umgebung, die darüber im Klaren waren, wie sehr seine Gesundheit untergraben war.

Gegen Ende September nahm Booker endlich drei Wochen Ferien und genoß dabei die Freuden des Fischersports. Nach dieser Erholung glaubte man, er sei wieder genügend erstarkt und gekräftigt, um das vorgesehene Arbeitsprogramm zu erledigen. Von dem Augenblick der Wiedereröffnung der Klassen an übernahm Booker wiederum mit Begeisterung und großem Eifer seine Arbeit, und wie gewohnt, liefen auch von allen Seiten Anfragen ein wegen Vorträgen.

Booker wollte das früher festgelegte Programm einhalten, schlug aber vernünftigerweise jedes neue Engagement aus. Seine Ausdauer war so groß, daß Frau Washington, deren Sorge über seinen Gesundheitszustand sich etwas gemildert hatte, es nicht für nötig hielt, ihn nach Neu-England zu begleiten, wo er im November vor großen Zuhörerscharen sprechen sollte. In New York angekommen, glaubte Booker seiner Frau telephonieren zu dürfen, daß er sich wohl fühle; er reiste hierauf weiter nach Newhaven (Connecticut), in welcher Stadt sich die Universität von Yale befindet. In einer Rede, die er dort hielt und die seine letzte sein sollte, zeichnete er ein lebendiges Bild der Fortschritte, die seine Rasse seit ihrer Befreiung gemacht, und schloß mit einem hinreißenden Appell an den guten Willen und an die Mithilfe aller seiner Zuhörer.

Sofort nach seiner Versammlung, es war Mitternacht, kehrte er nach New York zurück, wo sich der Verwaltungsrat von Tuskegee versammeln sollte. Im Verlauf dieser Sitzung bemerkten einige seiner Kollegen die Anzeichen eines bevorstehenden Zusammenbruches und warnten ihn vor dem Uebermaß an Arbeit, das er sich ständig zumutete. Sie verlangten dringend, daß er sofort jegliche Arbeit aufgebe.

Seinem einmal gegebenen Wort aber nur allzu getreu, wollte Booker jene nicht enttäuschen, denen er seine Hilfe versprochen hatte, und erst zwei oder drei Tage später konnte man ihn dazu bewegen, sich im Rockefeller-Institut untersuchen zu lassen. Die dortigen Aerzte waren geradezu entsetzt, daß sich Booker in seinem Gesundheitszustand die genannten Anstrengungen zugemutet hatte, sie verordneten ihm sofortige vollständige Ruhe auf unbestimmte Zeit. Aber ihre Forderung hatte keinen Erfolg. Booker bestand darauf, sich nach Petersburg (Virginia) zu begeben, wo er schon einmal versprochen hatte zu reden. Doch das war zu viel! Das Auto, das ihn zum Bahnhof hätte bringen sollen, mußte ihn zum Spital fahren, wo er der Pflege eines Arztes und einer Krankenschwester übergeben wurde. Frau Washington wurde benachrichtigt und begab sich sofort zu ihrem Gatten. In Tuskegee selbst machte man sich zunächst über den Ernst seines Zustandes keine Sorgen, bis die Zeitungen davon sprachen. Am 11. November, dem Tag, da in Tuskegee alljährlich die Ausstellung der Chrysanthemen eröffnet wurde, telegraphierte Booker, wie leid es ihm tue, nicht anwesend sein zu können. Am nächsten Tag sandte er seinem Sekretär noch einige Anweisungen. Am Abend des 12. teilte ein weiteres Telegramm von Frau Washington mit, daß sie im Begriff stünden, abzureisen. Booker T. Washington war am Ende seiner Kräfte angelangt, er fühlte, daß sein Sterben nahe sei. Da bat er, nach Tuskegee überführt zu werden, um im Süden, den er so sehr geliebt, sterben zu können. Während der Reise verlor er das Bewußtsein. Ein Krankenwagen brachte ihn vom Bahnhof nach Hause. Dort — ein letzter Lichtstrahl — kam er wieder zu sich, erkannte seinen Sohn und verlangte nach seinem Enkelkind. Einige Stunden später aber ist er ausgelöscht, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. Es war am 14. November 1915.

Booker Washington hatte das sechzigste Altersjahr nicht erreicht.

Die Wirkung dieser Todesnachricht kann nicht beschrieben werden. Herzergreifend war besonders das Leid der alten Negen des Südens, die den Gedanken, ihren Beschützer und verehrten Freund verloren zu haben, nicht fassen konnten.

Seine letzte Ruhestätte fand Booker Washington auf dem Boden der Schule. Sollte er nicht dort ruhen, wo er gearbeitet und sein Leben verströmt hatte? Seinem Wunsche entsprechend, war die Beerdigung sehr einfach; aber diese Einfachheit erhöhte nur den Eindruck. Sie fand in Gegenwart einer riesigen Menschenmenge statt, die von allen Seiten herbeigeeilt war.

Man sang Choräle, die Booker immer gerne gehört hatte, man stimmte die „Plantagen-Lieder" an. Nie war deren dunkle Schwermut besser angebracht als beim Begräbnis des Mannes, der auf der Höhe seines Lebens dahingegangen war, und von dem das Bibelwort gilt: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde...

Booker Washington war nicht mehr.

Etliche Zeit später wurde eine Statue an dem Ort aufgestellt, den er berühmt gemacht hatte.

Aber sein wirkliches Denkmal ist das von ihm gegründete Institut. In ihm und in den Herzen aller derer, die dort aus- und eingegangen, lebt sein Geist — der Geist des Meisters, dem er diente — weiter und wird immer leben und Blüte und Frucht tragen.

Davon zeugen die Worte, die ein hervorragender Mann sechs Jahre später aussprach. Es war dies Dr. Joner, der zum erstenmal das Institut besuchte; es war der 5. April 1921, der Geburtstag des Gründers!

„Jugend von Tuskegee", rief der Redner, „verstehe mich recht: Das Leben Booker Washingtons beweist nicht, daß jeder Neger ein Booker Washingtoon sein kann, denn: wieviele Weiße, wieviele Schwarze wären fähig, ein solches Werk zu schaffen? Aber dieses Leben sagt euch und sagt der ganzen Welt, daß ein Neger zu sein kein Hindernis bildet, ein Booker Washington zu sein. Ihr glaubt,daß sich auf eurem Wege Berge von Schwierigkeiten erheben? — Nun wohl! Als Booker Washington die Kohlenbergwerke verließ, versperrten Himalayagebirge von Hindernissen seinen Weg. Da waren Vorurteile von Urzeiten her, die ihn einengten und seiner spotteten. Euer Leben dünkt euch hart? — Keinesfalls ist es so hart, wie das seine gewesen, denn er hat euch eine Tür aufgetan, die niemand ihm aufgetan hatte. Träumt ihr in diesem Augenblick davon, etwas zu vollbringen? So hört: Weil Booker Washington gelebt und gearbeitet hat, darf ich Euch heute sagen: Träumt, träumt immerzu! Es gibt keinen Traum, der zu schön wäre, um nicht Erfüllung zu finden, keine Zukunftshoffnung, die zu groß wäre, um nicht erreicht werden zu können. Kein Ehrgeiz ist so hoch oder so erhaben, daß ihr ihm nicht Gestalt geben dürftet. Weil Booker Washington gelebt hat, ist das Beste für die Negerrasse erreichbar!"

Dieser Appell wurde an die Schwarzen unserer Zeit gerichtet. Wie viele junge Weiße aber gibt es, die ihn gleichermaßen hören sollten!

(Ende)

Im Danken, Loben und Preisen gibt man nicht, sondern man nimmt; man wird reicher und reicher und man empfängt eine wunderbare Kraft, die Lasten des Tages zu tragen.

• • •

Ob ein Herz, in das Gottes Liebe ausgegossen ist, nicht reich genug sein muß zum Geben, liebevoll genug zum Vergeben, demütig genug zum Nachgeben?

Daily Reminder

OCTOBER 1950

Don't forget new 5th series CANADA SAVINGS BONDS now available. Place order today. Will help keep up definite savings programme. Good way to make sure of saving.

SF-10

Abschied...

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Ja, wir scheiden und suchen nun mitfühlende Herzen für unsere Gespräche weit — weit „draußen", wo durch unsere Seelen schwere Gedankenflocken ziehen.

Sind doch die Trübsalswege lauter Wüstenwege! Stürme gingen über unsere Seelen. als uns das Liebste genommen wurde! Es war die Zeit, wo Gott uns auf den Berg Moria führte... Und nun reichen die Segnungen unseres liebenden Vaters bis an die ewigen Hügel hinan...

Erst mußten die Unruhen jener Zeit abklingen, jener Zeit, wo auch die Starken feige wurden... Wo in das Ringen der Menschen Geister des Jenseits eingriffen...

Enttäuschungen und Sorgen schneiten damals in unsere Seelen hinein! Es sind dieses Erinnerungen hinter grauen Wänden an Menschen und Zeiten, die für uns wohl nie mehr wiederkehren... Und war's nicht wiederum unser großer Meister, der unserer Hülle die Kraft schenkte weitenzuleben?!

„Seele, sei stille!
Du sollst nicht zagen,
Du sollst nicht klagen
Auf dieser Erden:
Nur reif sollst du werden
In diesen Zeiten — den Ewigkeiten..."

Der liebe Gott schickte uns Boten aus der Ferne, die sich uns helfend zur Seite stellten.

Jetzt gehen sie von uns nach anstrengender Arbeit durch die Jahre hindurch.

Um sie herum hatten wir uns zusammengeschart. Durch sie schenkte uns der himmlische Vater den Sinn für die wirkliche Gemeinschaft, die auch in den schwersten Zeiten zusammenhält, die sich gegenseitig hilft und trägt.

2 unmöblierte Zimmer
zu vermieten (light housekeeping)
JOHN FROESE,
129 Hart Ave., Winnipeg, Man.

Zu verkaufen
kleines Haus 12'x23' mit Anbau und mit ½ Acre Himbeeren.
Preis $900.—
CORNELIUS NEUFELD
R.R. 1, Peters' Rd., Sardis, B.C.

Zum Verkauf
50—100 Acres gutes Farmland ohne Gebäude in Sardis, B. C., direkt am Trans-Kanada Hochwege in der Mennonitensiedlung. Nähere Auskunft zu haben bei:
G. G. DERKSEN,
475 Trans-Canada Hwy., W.,
R.R. 1, Sardis, B.C.

Gewünscht wird
zum sofortigen Antritt ein
Wärter
für das Bethaus der Menn. Br. Gem. zu Winkler. Wohnung ist erhältlich, falls gewünscht. Anmeldungen sind zu richten an:
C. B. ENNS,
Box 367, Winkler, Man., Phone 211

Farm in B.C. zu verkaufen
13¾ Acres, Wohnhaus u. Stall. 1 Acre Erdbeeren, ½ Acre Himbeeren, guter Obstgarten. Um nähere Auskunft wende man sich an:
I. P. SAWATZKY,
Huntingdon Rd.,
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf ein Jahr.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 — 116 Isabel St., Winnipeg — Office hours: 10-6

Wolkenschauer ziehen rastlos über die Heide. Haltlos strömt das Wasser vom Himmel auf uns, auf Feld und Wald. Der goldene Herbst schreitet einher! Wir müssen nun den Abschied auf uns nehmen und stille schauen, wie die große wunderbare Natur sterbend zur Ruhe sich begibt.

Alles — alles zieht leise vorüber und verschwindet in einer Welt, die wir mit dem sinnlichen Auge nicht mehr fassen können. Vorüber ist auch unser Abschiedsfest mit Geschwister Siegfried und Margarete Janzen am 19. 8. 1950.

Auch sie sind nun bereits daheim und machen einen ordnenden Rückblick in die bewegte Vergangenheit. Wir tun's ebenfalls, und wie oft werden sich unsere Gebete zusammenschließen dort droben am Gnadenthron Gottes!

So möchten denn diese Zeilen ein Nachklang sein zu jenem sinnreichen und gemütsvollen Abschiedsfest im großen Saal der van Deldens-Spinnerei.

Unsere Frauen und die Jugend hatten ihr Möglichstes getan, um den Saal zu schmücken und freundlich zu gestalten. Tischdecken und farbige Herbstblumen brachten eine erhobene Stimmung in den Saal.

Ueber zweihundert Flüchtlinge hatten sich zu diesem Abschied zusammengefunden, um den Scheidenden ein Zeugnis der Liebe und Anerkennung zu übermitteln.

Mit einem feierlichen Gesang des alten Chorals „Nun danket alle Gott..." wurde die Feier eröffnet. Hinter den zierlichen Blumenvasen brachte der duftende Bohnenkaffee mit den schönen Kuchen einen Hochgenuß. — Dr. Gustav Gäddert spielte den Festmeister. Auf seinen Ruf traten immer neue Personen auf und brachten ihr Anliegen zur Schau. Der Chor der kleinen Sänger wetteifert mit den Großen. Beide Chöre waren dabei mit Herz und Seele und sangen sehr schön.

Dann trat als erste die kleine Hilda Neufeld auf und deklamierte in ihrer lieben Einfalt:

„Ein Stückchen soll ich sagen.
Nun ja, ich will es wagen!
Ihr seht, ich bin noch nicht so groß.
Und so ist auch mein Stückchen bloß.
Jetzt paßt auf! Paßt alle auf:
„Ich lieb' Euch alle — alle sehr!"
Dies ist mein Stückchen,
Was wollt Ihr mehr?!

Der ganze Saal wurde heiter gestimmt. Ist doch die Liebe ein köstlich Ding!

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie suchet nicht das Ihre, sie rechnet das Böse nicht zu. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles..."

Und das ist wahr! Was wollt ihr mehr?! — Willi Thießen deklamierte den „Abschied" und Maria Wall das Gedicht „Unser Wanderstab". Nun kommen wieder die Großen an die Reihe: Im Namen der Gemeinde und des Gemeinderates sagt Br. H. Wiebe das Abschiedswort, das schwere:

Wiederum haben wir uns in dieser Abendstille zusammengefunden, um gemeinsam ein Abschiedsfest zu feiern. Vielen von uns wird der Gang zu solchen Abschiedsfesten immer schwerer. Wissen wir doch, daß später ein tiefes Nachsinnen folgt und auch schlaflose Nächte.

Immer enger zieht sich der Kreis um das auf günstiges Wetter harrende Häuflein, um die Schwalben, die vom großen Schwarm zurückbleiben mußten. Es fehlt schon nicht mehr viel, so sind's die letzten Mohikaner, die hier bleiben...

Heute verabschieden wir uns von Geschwister Siegfried und Margarete Janzen.

So möchte ich denn die lieben Scheidenden mit einem kurzen Wort im Namen der Flüchtlingsgemeinde ehren. — Man trifft im Leben immer wieder Menschen, denen der liebe Gott besonders gnädig ist. Zu solchen besonders begnadigten Personen zählen ohne Zweifel auch die lieben Geschw. Siegfr. Janzen.

Seit 1947 haben sie einen festen Sitz in Gronau, wo es ihnen gelungen ist, ein Bollwerk der Befreiung unserer Mennoniten von dem roten Joch und von großer sozialer Not einzurichten. Es ist dieses die zentrale Verwaltung für Auswanderung unserer Glaubensgenossen. Alle diese Jahre hindurch standen nun diese zwei im Dienste unseres Herrn und Meisters, und durch nichts wurde ihr Missionswerk behindert.

Es wäre notwendig, heute besonders eingehend von diesem Missionswerk des MCC. zu sprechen und somit die Rolle Br. Siegfr. Janzens in diesem Zusammenhang festzulegen. Doch steht es mir nicht zu, hier über Br. Janzens Tätigkeit und Person einen geschichtlichen Umriß zu geben. Später kommt der Historiker, dessen Feder „sine ira et studio" — ohne Haß und Leidenschaft — die Silhouetten der MCC.-Arbeiter niederschreiben wird. Dann wird uns auch die Tätigkeit Br. Janzens als Direktor in Gronau vor Augen geführt werden.

Heute müssen wir scheiden, und unsere Gefühle sind mit Abschiedsgedanken belastet.

Dennoch möchte ich heute schon im Namen aller unterstreichen, daß Br. Janzen eine sehr große Arbeit treu und gewissenhaft geleistet hat. Diese Arbeit wurde ihm oft sehr schwer und verhängnisvoll gemacht. Doch er verzagte nie.

Wir müssen hier feststellen, daß Br. Janzen ein höchst strebsamer Mensch ist, der in kurzer Zeit zu einer hohen Mannesreife herangewachsen ist. Er hat vor seinen Augen den Ernst des Lebens gehabt und mit aufgeschrecktem Gewissen der Not der Glaubensgenossen Gehör geschenkt.

Jeder von uns ist mit ihm so oder anders in Berührung gekommen und hat sich über seine Person eine bestimmte Meinung gebildet. Und ich meine das Richtige gefunden zu haben, wenn ich behaupte, daß in seinem Busen für uns ein warmes und liebendes Herz schlägt. Wer seine ernsten Gebete beherzigte, der wird mir in meiner Feststellung zustimmen müssen. In seinen Gebeten, wo er als Mensch vor des Herrn Angesicht stand, war er aufgeschlossener, als Direktor vor uns. Hier offenbarte er sein eigentliches Gemüt und sein inneres Wachstum als Christ.

Besonders lieb wurde uns Bruder Janzen auch durch seine Morgenandachten mit den Büroarbeitern.

Ich nehme mir den Mut zu behaupten, daß diese Morgenandachten, mit denen er das Tagwerk einleitete, allen tief ins Herz gefallen sind. Wer von uns könnte wohl sein stilles Zimmer in der abgelegenen Ecke der Villa vergessen?!

Dort waren wir gleichberechtigt vor Gott, und uns wurde dort die selige Botschaft in den besten Auszügen dargereicht mit der Kundgabe jener göttlichen Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und duldet, die allein die Kraft den Menschen verleiht, daß große soziale Problem der Welt zu lösen.

Bruder Janzen kann heute mit einer gewissen Genugtuung auf die in Deutschland verbrachten Jahre zurückblicken. Er hat eine große Arbeit verrichtet: tausende unserer Flüchtlinge wurden durch ihn beraten. Nebenbei hat er ein fließendes Deutsch erlernt, das ihm den Reichtum und Seele eines großen denkenden Volkes erschließt.

Durch diese Sprachkenntnis hat Bruder Janzen eine große Chance geschenkt bekommen: durch sie erreicht er ein Verständnis jener politischen und geistigen europäischen Situation, die einst dem östlichen Kommunismus die Karten in die Hände spielte und die gegenwärtigen Mißstände im Fernen Osten brachte.

Wir alle sind Br. Janzen innigst dankbar für seine erfolgreiche Emigrationsarbeit, die er hier im Verlaufe langer Zeit verrichtet hat in Treue und Liebe zu Glaubensgenossen, die in einer verhängnisvollen Zeit, wo jegliche Ordnung in ihren Grundfesten erschüttert wurde, unter das Rad des Schicksals kamen.

Wir sind Bruder Janzen auch für die vielen Versuche dankbar, unser Gemeindeleben zu ordnen, das Erbe unserer Väter in uns aufzubewahren; für die Bemühungen sind wir dankbar, unsere Flüchtlingsmasse auf einer sittlich-moralischen Höhe zu halten. Es war ihm um den Ruf der Mennoniten, um ihren ethischen Wert in den Augen der Umwelt zu tun.

Auch hat Br. Janzen seine Gemahlin bei sich, hier in der Fremde. Und in diesem seinem Beschluß, Leid und Freud mit seiner lieben Gemahlin zu teilen, hat er sehr weise gehandelt. Schwester Margarete Janzen ist ihm auf Schritt und Tritt eine unentbehrliche treue Stütze gewesen.

Ist es doch eine Tatsache, daß es eine kluge und tugendsame Frau des Mannes Zierde ist. Wo des Mannes Weisheit und Scharfsinn nicht ausreichen, eine ernste Angelegenheit zum Abschluß zu bringen, da kommt die treue Gattin mit ihrer Lieblichkeit, mit ihrem Charm zur Hilfe. Und es wird auch dort ein Ausgleich gefunden, wo Männer in eine Sackgasse geraten.

Zuerst hat Schw. Janzen fleißig im Büro gearbeitet. Dann hat sie bis zu letzter Zeit Kleider-, Wäsche- und Schuhverteilung geleitet und geordnet. Außerdem war sie lange Zeit, die Seele im ganzen Hausrat der Villa und verwaltete die Küche und war dabei, mit ihrer Kunst den Mut und die Lebensfrische der MCC Gefolgschaft hochzuhalten.

Wir schreiben es ihr sehr hoch an, daß sie sich nicht scheute, hier in der Fremde zu leben und zu wirken, und daß sie trotz aller Widerwärtigkeiten den frohen Mut bewahrte.

Nun fahren sie ab und verlassen uns, jedoch nicht mehr zu zweit, wie sie zu uns kamen, sondern zu dritt: mit ihnen fährt noch die kleine teure und niedliche Europäerin, das schöne Töchterlein, die unter den Flüchtlingen geboren ist. In ihren späteren Jahren wird sie sich ihr Dasein im Grenzstädtchen Gronau, am äußeren Rande der Lüneburger Heide, ihr Dasein in der Umgebung von Mennoniten-Flüchtlingen sehr oft schildern lassen.

Es wird ihnen später diese Welt höchst interessant vorkommen, diese Welt, wo ihre Eltern einst in Gebet und Arbeit um die Formel der Aushilfe für viele, viele Flüchtlinge ringen mußten. Es sei uns nun dieses schöne schuldlose Kind stets ein Band der Liebe zu Geschwister Janzen!

Wir freuen uns, daß Geschwister Janzen nun ihrer Heimat zusteuern, einer Heimat, von der wir alle immer noch sehnsuchtsvoll in nächtlicher Einsamkeit träumen...

Gott gebe ihnen einen Segen — zuerst zu einer stillen Ruhe, dann aber zu einer neuen Arbeit!

Gott wird sie tragen, unsere Lieben, durch alle Stürme hindurch, die ihnen das Leben bringen könnte. Unsere tiefste Dankbarkeit wird ihnen nachfolgen in ihre Heimat! Wir rufen ihnen gerührt zu: Vergelt's Gott!

Im Namen der ganzen Gemeinde drücke ich Geschwister Siegfried und Margarete Janzen die Hand zum Zeichen, daß zwischen uns alles rein ist, daß wir gegenseitig alles verziehen und vergessen haben was sich als Dissonanz zwischen uns in den Weg stellen könnte.

Lebt wohl! Gott mit Euch, unsere Teuren! — Unser innigster Dank gilt auch allen unseren Glaubensgenossen in Uebersee, die diese Arbeit mit ihren Spenden ermöglichten. Wir grüßen sie alle von Herzen!

Es wurde lebhaft im Saal, als während dieser Abschiedsrede die Brüder C. F. Klassen und H. H. Janzen erschienen, auf die man bis dahin vergeblich gewartet hatte.

Im Namen des Büros sprach Br. Krauter, ein ernster und wissender Mann. Er zog in seiner Ansprache einen krassen Querstrich durch die Emigrationsarbeit verflossener Jahre. Er wies auf all die Schwierigkeiten hin, die überwunden werden mußten, um eine Emigration zu ermöglichen.

(Fortsetzung umseitig)

Hilfe gesucht
für eine Invalidin
Eine Frau mit Schulkind wäre auch annehmbar, oder 2 Frauen oder Mädchen. Lohn nach Uebereinkunft.
Phone: 55,486

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 35 456 — Office 928 740
DR. J. H. WIEBE
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

Uebersee-Pakete

	Westzone W.-Berlin	Ostzone u. O.-Berlin
100 Pfd. Weißes Weizenmehl (Abl. nächste B.-Station)	$10.45	$13.00
5 Pfd. Gerösteter Kaffee in Bohnen	6.15	6.15
10 Pfd. Reines Schweineschmalz	4.35	4.55
37 Pfd. Reines Schweineschmalz	10.45	12.95
20 Pfd. Zucker	4.35	4.50
20 Pfd. Reis	5.50	5.75
Nr. 107: 2 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Kaffee	7.25	7.35
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz 5 Pfd. Zucker	10.45	10.55
Walter: 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Schokolade	6.65	6.95
Heinz: 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver, 2 Pfd. Schokolade, ½ Pfd. Tee	7.35	7.65
Victor: 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Zucker, 3 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver	7.00	7.00

Die Ablieferung der Pakete ist gesichert, außer im Fall von Krieg, Aufruhr oder Revolution.

Bitte, schickt Eure Bestellung mit Money Order an:
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — (Tel. 929 849) — Winnipeg, Man.

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinr. H. Janzen. 120 Seiten, Broschiert. Klarer Druck $1.00

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 u. 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel von H. H. Janzen. 32 Seiten. Broschiert. Guter Druck... 35c

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken und Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen $1.20

★

3 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar für $8.25

Auch einzeln zu beziehen:
Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden $3.25
Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00
Vom Adel des Menschen. — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 ARLINGTON ST. — WINNIPEG, MAN.

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

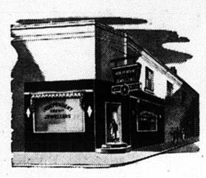
Farmer und Geschäftsleute:
Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

Wenn träge Ausscheidung die Ursache ist für Ihre
- ☐ Kopfschmerzen
- ☐ Verstimmten Magen
- ☐ Verdauungsstörung
- ☐ Schlaflosigkeit
- ☐ Nervosität
- ☐ Appetitlosigkeit
- ☐ Blähungen

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend — sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, —die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben,—erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt
☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).
Name ____________
Adresse ____________
Postamt ____________
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-44
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.



Kauft und spart
bei
INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
493 Notre Dame Ave.,
Winnipeg, Manitoba
John H. Epp, — Eigentümer.

Dann ergriff das Wort Herr Geddert. Auch er bewewrtete die Große Arbeit seines Vorgängers.

C. F. Klassen sprach seine Freude aus über die schönen Blumen und den überfüllten Saal. Er teilte uns mit, daß gerade dieser Tag zusammenfalle mit dem dreißigsten Jubiläumstage des MCC. In kurzen Worten gab er ein Bild über die Entstehung des MCC. und sein Wirken bis zu unsern Tagen. Mit großer Mühe und mit vielen Gebeten wurden die Brücken nach Rußland und Europo gebaut.

„Wohl den Menschen, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen".

Besonders warme Worte fand Br. C. F. Klassen auch für Miß Ruth Frey, die nach einer treuen und höchst gewissenhaften Tätigkeit hier in Gronau nun sich auch nach Hause begibt.

In väterlicher Liebe tröstete er Br. S. Janzen und ruft ihm das Wort des bedrängten Psalmisten zu: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!"

Sich an alle Scheidenden wendend, gibt er ihnen das Wort der Apostels Paulus auf den Weg: „Und nun liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade".

Die Scheidenden — Br. S. Janzen, Frau M. Janzen und Miß Frey griffen nun gerührt zum „letzten Wort". Es war eine R e a k t i o n auf die schöne herzliche Feier, ein Rückblick in die vergangene Zeit und ein dankerfüllter Aufblick in die Zukunft, zum großen Schöpfer aller Dinge.

„Er kann!" So schloß Br. S. Janzen sein bewegtes Wort.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit".

Dieses tröstliche Wort hinterließ uns in dieser schweren Abschiedsstunde Schw. M. Janzen.

Es stürmte in der Brust, als nun Bruder H. Dyck mit seinem Chor das schöne Lied anstimmte: „Gott wird dich tragen! ... Gott wird dich tragen mit Händen so lind. Er hat dich lieb, wie ein Vater sein Kind! Das steht dem Glauben wie Felsen so fest. Gott ist ein Gott, der uns nimmer verläßt."

Er trage uns alle, wie Er in seiner großen Vaterliebe auch alle lose und fallende Herbstblätter trägt!...

Sie sind nun daheim! Es ging aus der schönen Villa des Grenzstädtchens Gronau in den kanadischen Alltag. Möge doch dieser Wechsel sich schmerzlos vollziehen!

Gott grüße sie, diese drei, die in unserem Leben ein Begriff geworden sind! — Gott grüße Euch alle, die Ihre betend und spendend uns zur Seite standet — treu und liebend! Nie werden wir die Kraft Eurer Liebe vergessen oder unterschätzen!

Gott grüße auch die liebe und treue Miß Ruth Frey! — Sie hat rastlos und aufopfernd gearbeitet. Wir halten auch sie stets in unserer besten Erinnerung.

Wir bleiben zurück im Moor, am Rande der seltenen Heide, wo die Stille herrscht und leise, leise an die Herzenstür klopft... Wie lange noch?!

Ermüdend rieselt das Wasser aus den Wolken auf Dächer und Fenster. Wir stehen so einsam in dieser Weite...

Mehr Licht, mehr Wärme, mehr Luft! Wir sehnen uns nach der häuslichen Stille, nach einem trauten Heim mit produktiver Arbeit...

Ist's auch schön im fremdem Lande, doch zur Heimat wird es nie!

Aus tiefstem Grunde unserer Seele loben und preisen wir den großen Gott, der uns bis dahin so wunderbar und gnädig geführt hat!

Er weiß den Weg, der uns aus dem Moorland bringen soll.

„Drum wart ich still,
Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich —
Das ist genug".

Heinrich Wieb.

(21a) Gronau/Westf.,
Enschederstr. 24.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Europarat wolle den Kontinent zusammenschließen, einschließlich der „Miteuropäer, die jetzt in Vasallenstaaten Sowjetrußlands leben."

* * *

West-Deutschland — Die Bundesregierung hat nach langer Wartezeit Maßnahmen gegen die kommunistische Infiltration, namentlich zur Säuberung des Beamtenapparats, ergroffen und ist damit aus ihrer Passivität gegenüber dem östlichen Ueberdruck herausgetreten.

Die koreanischen Ereignisse zeigen, daß die Garantie Amerikas zuverläßig und wirksam ist. Wenn sie Deutschland erst jetzt und nach vielen vergeblichen Vorstößen des Kanzlers zuteil wird, ist sie sicher nicht nur optisch gemeint. Die noch nicht erfüllten Wünsche sind zumindest auch nicht abgeschlossen worden. Deutschland wird Gesprächsthema bleiben, wie Korea Kampfplatz bleiben wird.

In Deutschland und anderswo in Europa sollte man begreifen, daß die Männer, die Korea im Kampf gegen die Unterdrückung bluten und sterben müssen, in einem sehr buchstäblichen Sinne für die Freiheit Europas bluten und sterben.

— Allierte Beamte in Frankfurt haben bekanntgegeben, daß die gesamte Demontage im Bundesgebiet, mit Ausnahme eines Werkes, am 1. Oktober beendet wurde. Diese Nachricht schafft eine neue Situation. Denn auch seit Ausbruch des koreanischen Konfliktes war die Demontage — insbesondere im britischen Besatzungsgebiet — nicht verlangsamt, sondern weiter durchgeführt worden. In der britischen Zone Deutschlands wurden von 477 Anlagen bisher 411 vollständig demontiert.

— Durch Beschluß der Internationalen Pfadfinderkonferen wurde der Ring deutscher Pfadfinderbünde in die Weltpfadfinderbewegung aufgenommen. In dieser Bewegung sind 4,5 Millionen junge Menschen aus 47 Nationen zusammengeschlossen. Der Ring deutscher Pfadfinderbünde wurde am 1. Oktober 1949 von den drei selbständigen Bünden Bund Deutscher Pfadfinder, Christliche Pfadfinderschaft in der Evangelischen Jugend Deutschlands und Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg im Bund der deutschen katholischen Jugend gebildet.

— Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Michaelfelder, hat von Genf aus eine Weltreise angetreten, die ihn durch Asien und Australien über Nordamerika Ende Oktober nach Europa zurükführen wird.

— Biologische Beobachtungen bei der deutschen Jugend haben ergeben, daß die Pubertät im allgemeinen zwei Jahre früher einsetzt als in den Jahren vor 1939. Der körperlichen Frühreife entspricht nach diesen Untersuchungen eine geistige Spätreife. Als Mitursache für die biologischen Veränderungen gilt die seit Jahren zu beobachtende Klimaverschiebung.

— In Bad Kripp bei Remagen wurde ein Heim für Ostzonenflüchtlinge eingeweiht. Dieses Heim wurde von der Aktion „Brüder in Not" unter der Schirmherrschaft von Mrs. Ellen McCloy, der Gattin des amerikanischen Hohen Kommissars, hergestellt und bietet 100 Personen Raum.

— „Freiheit für die politischen Gefangenen der Ostzone, für die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion!" Solche, durch ein großes F gekennzeichneten Klebzettel werden in den nächsten Wochen von der Kriegsgefangenenhilfe der SPD in allen Gemeinden angebracht werden, um jedermann an das Schicksal der Deutschen in Sowjethänden zu erinnern.

* * *

Ost-Deutschland. — Da die Kirchen Hetzschriften gegen die Regierung verbreiten würden, sehe sich die SED gezwungen, die Kirchen als „Instrument des Imperialismus" zu entlarven und ihnen „ein für allemal das Handwerk zu legen", erklärte Bernhard Koenen, einer der Wortführer der SED in Sachsen.

— Die Bevölkerung in der Sowjetzone kann ihren Bedarf an Kleidungsstücken zu normalen Preisen nur unzureichend gegen Abgabe ven Textilrationskarten decken. Schwarzrot-goldene und rote Fahnen dagegen sind in der Sowjetzone in jeder Menge und ohne Markenabgabe preiswert zu haben.

— Auf Veranlassung der SED wird zur Zeit die Eisenbahn der Ostzone „durchgekämmt", um die „Agenten" Kriekemeyers, gegen den sich der nächste große Schauprozeß richten soll, zur Verantwortung zu ziehen. In allen acht Eisenbahndirektionen der Sowjetzone wurden zahlreiche Angestellte fristlos entlassen und wegen „Sabotage" verhaftet.

— Infolge des Versagens der bisherigen sogenannten „Freiwilligen"-Werbung für den Uranbergbau in der Ostzone soll nun, wie aus verläßlicher Quelle verlautet, eine sechsmonatige Dienstpflicht für die arbeitsfähigen Bewohner der Ostzone geplant sein.

— Gegenwartskunde ist seit dem 1. September regelmäßiges Unterrichtsfach an den Grundschulen der Sowjetzone. Als Thema sind vorgeschrieben: der Befreiungskampf Koreas, der Kampf der Nationalen Front und die Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze.

— Am Sonntag, dem 15. Oktober, schritten 13 Millionen Deutsche in der russischen Besatzungszone zur Wahlurne, um dort ihre Stimme abzugeben. Sie gingen mit schwerem Herzen und unter dem Druck von 20 sowjetischen Batallionen, die mit der nahezu 195,000 Mann starken Volkspolizeimacht dafür Sorge trugen, daß der Sieg von vorneherein der allmächtigen kommunistischen Partei gesichert blieb.

Und was allgemein erwartet war, trat auch wirklich ein. Niemand war überrascht, als der ostzonale Rundfunk in den Abendstunden stolz verlauten ließ, daß insgesammt 12,088,-745 Stimmen auf die SED, die nationale Einheitspartei, entfielen und diese damit mit einer überwältigenden Mehrheit von 89,44 Prozent in die Regierungsfessel zurückkehren konnte.

Der Jugendverein der
Ersten Mennoniten Kirche
der Schönwieser Gemeinde
präsentiert
S c h i l l e r s D r a m a
„Wilhelm Tell"
im Playhouse in Winnipeg,
am 4. November 1950,
beginnend 8.05 Uhr abends.

Alle Plätze sind reserviert: $1.50, $1.00, 75c und 50c
Eintrittskarten sind im voraus zu erhalten bei:
Central Supplies, 116 Isabel Str.

U.S.A. — Als Berufskrankheit der Politiker gilt das Magenleiden. Die Berufskrankheit der Manager ist das Herzleiden. Immer wieder liest man in den Nachrufen und Todesanzeigen, ein führender Mann der Wirtschaft sei an Herzleiden und Kreislaufstörungen gestorben. Diesen Krankheiten erliegen nach der neusten amerikanischen Statistik etwa 60 Prozent aller Männer — das sind mehr Todesopfer, als durch Krebs, Nierenleiden, Lungenentzündung, Tuberkulose und Unfälle gefordert werden. Wird es der westlichen Welt gelingen, sich dagegen zu wehren?

— Im Loop von Chikago, das heißt: im dichtesten Wolkenkratzerviertel (in einem dieser „Häuser" arbeiteten 30,000 Angestellte!) befindet sich eine seltsame Kirche, ein methodistischer „Tempel". Wer aus dem lärmenden Gewoge der abendlichen Straßen in die absolute Stille und das Dämmern dieses Raumes tritt, in dem noch eben das Altarbild „Jesus weint über Jerusalem" erkennbar ist, meint wirklich aus der Welt herausgeraten zu sein.

— Nach einer Mitteilung des Statistischen Büros betrug die Zahl der in den Vereinigten Staaten beschäftigten Personen Mitte September 45,500,000 in die die Farmarbeiter nicht eingeschlossen sind. Es ist ein Rekord in der Geschichte des Landes. Seit dem September des letzten Jahres ist die Zahl um über 2,000,000 gestiegen, seit dem August des laufenden Jahres um fast 500,000.

— Die Besprechung zwischen Präsident Truman und General Douglas MacArthur fand am Sonntag, dem 15. Okt. vormittags, statt.

Herr Truman bezeichnete seine erste persönliche Zusammenkunft mit General MacArthur als „sehr zufriedenstellend und angenehm".

Präsident Truman und General MacArthur beendeten morgens ihre in Hemdsärmeln geführte Besprechung, und beide durften um 12 Uhr mittags wieder nach Hause fliegen.

General MacArthur hat seit 1937 nicht mehr den Boden der Heimat betreten. Das sind dreizehn Jahre.

MacArthurs Laufbahn hat den Orient zum Schauplatz. Die Philippinen, die sein Vater für die Vereinigten Staaten verwaltete, sind seine zweite Heimat. Mit 70 Jahren steht er heute auf der Höhe nationaler Geltung als ein Soldat epischen Stils.

* * *

Israel. — Im allgemeinen ist das Heilige Land deutschen Pilgern noch verschlossen. Die Regierung von Israel läßt nur für geistliche Personen eine Ausnahme zu. Das Generalsekretariat des Vereins vom Heiligen Lande in Köln-Bayenthal, Goldsteinstraße 211, kann über die Verbindungen zum Besuch Palästinas Auskunft erteilen.

— In einem „Ruf an die ganze Christenheit" setzt sich der Apostolische Delegat von Jerusalem, Erzbischof Testa, für einen gemeinsamen Neubau der Grabkirche in Jerusalem ein.

* * *

China. — Im roten China werden westliche Zeitungen zu enorm überhöhten Preisen „schwarzgehandelt". So zahlt man in Tschungshin bereitwillig 180,000 chinesische Dollar für eine aus Hongkong oder dem portugiesischen Macoa eingeschmuggelte Zeitung. Das Risiko ist allerdings sehr hoch, da schon für das Abhören ausländischer Sender mindestens 5 Jahre Gefängnis drohen.

— Nach Abdankung der europäischen Bischöfe der anglikanischen Kirche in China haben die neuen eingeborenen Inhaber dieses Amtes in einem Hirtenbrief ihre Loyalität gegenüber dem kommunistischen Regime zum Ausdruck gebracht.

* * *

Neuseeland. — Der Begründer der lettischen lutherischen Kirche in Neuseeland, Pfarrer Reinfelds, befindet sich zur Zeit in Zentraleuropa, um mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes weiteren tausend Flüchtlingen aus den baltischen Ländern die Auswanderung nach Neuseeland zu ermöglichen.

* * *

Indo-China. — In den nördlichen Grenzgebieten Französisch Indo-Chinas toben seit Wochen schwere Kämpfe, die kürzlich mit einer der schwersten Niederlagen für die französischen Wächter, die bis zu 90 Prozent aus deutschen Fremdenlegionären bestehen, eine neue alarmierende Entwicklung erreicht haben. Die roten Rebellen des Moskau hörigen Ho-chinminch sind der französischen Streitmacht zehnfach überlegen. Die bedeutendste Tatsache besteht jedoch in der immer zunehmenden guten Ausbildung und normalen Kampfstärke der Roten, die auch in Hinterindien den Franzosen schwere Gefechte liefern.

— Wie französische Beamte erklärten, wird es wahrscheinlich bald notwendig werden, alle chinesischen Grenzbefestigungen in den Kämpfen gegen die kommunistischen Vietminh-Truppen aufzugeben.

Der Vertreter der Armee sagte, Ueberlebende die nordwestlich von Thatkhe in verhängnisvoller Weise eingeschlossenen Franzosen haben die Grenzbefestigung Langson erreicht. Einige hundert Mann sollen aus der Falle entkommen sein. Ungefähr 3500 Mann sind umgekommen.

* * *

Italien. — Unter den 800,000 ausländischen Pilgern, die bisher anläßlich der Hl. Jahres nach Rom gekommen sind, stehen die Deutschen mit rund 48,000 Pilgern an zweiter Stelle hinter den Franzosen.

* * *

Syrien. — Entgegen der ursprünglichen Absicht, den Islam zur Staatsreligion zu erheben, hat nunmehr die konstituierende Versammlung Syriens den entsprechenden Verfassungsartikel dahin abgeändert, daß Syrien nicht mehr als mohammedanischer Staat bezeichnet, sondern der Islam lediglich zur Religion des Präsidenten erklärt wird.

* * *

Rußland. — Anläßlich des 150. Todestages des berühmten russischen Feldmarschals und Reaktionärs Alexander Suworow, gab die sowjetische Postverwaltung eine Sonderserie von Suworow-Marken heraus. Auf einem Bildsujet gedenkt man der berühmten **Alpentraversierung** von 1799.

— Die Wiederherstellung des Kreml, an der vier Jahre gearbeitet wurde, ist nach einer Meldung von Radio Moskau beendet worden.

Die 19 Türme haben ihre vergoldeten Kupferdächer und kupfernen Wetterhähne wieder erhalten. Es wird besonders vermerkt, daß das Glockenspiel im höchsten Turm während der Arbeiten nicht ein einziges Mal ausgesetzt habe. Bei der Restauration des Gebäudes aus dem 15. Jahrhundert, in dem die wichtigsten Stellen der sowjetischen Regierung untergebracht sind, hat man sich eng an das historische Vorbild gehalten.

— Nach Informationen aus Ostberlin hat die lange Reihe russischer Großtaten an Entdeckungen und Erfindungen dadurch ihre Krönung gefunden, daß nach jüngsten Forschungen die ersten Menschen — Russen waren. Der Beweis ist einfach: Adam und Eva hatten nichts zum Anziehen, aber sie lebten im Paradies...

Wieder zu haben
Deutsche "Records"
vom Hillsboro M.B. Male Chorus

10 „inch records"
- **Die Zeit ist kurz**
  Gottes Volk darf nie ermüden $1.50
- **Keiner wird zu Schanden**
  Mein Gott, ich bin entschieden $1.50

12 „inch records"
- **Ach mein Herr Jesus**
  Ein Gespräch mit dem Herrn $1.65
- **Wenn ich am Ufer des Jordans steh**
  Faß meine Hand $1.65

oder $6.00 per Set

REDEKOP ELECTRIC Co.
— Phone 36 903 —
966 PORTAGE AVE., WINNIPEG

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —